

COULEUR

AUSGABE 1
2023



DEM GEDENKEN UNSERER BUNDESBRÜDER,
DIE IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN IHR LEBEN
FÜR ÖSTERREICH GEOPFERT HABEN.
FIDUCIT!

Erinnerungskultur.

ÜBER UNSEREN UMGANG MIT
ANDENKEN UND
GEDÄCHTNIS

S.14

Neue Wege in alten Mauern

Der neu bestellte HGM-Direktor
Hoffmann im Interview

S.4

Freiheit schreibt auf eure Fahnen!

Eine Homepage macht Couleurstudenden
im Widerstand sichtbar

S.8

#LUEGERMUSSWEG

Über Erinnerungskultur
und Cancel Culture

**Märkte ändern sich.
Cartellbrüder nicht.**

Steigende Zinsen!

Sinkende Preise?

Stabile Partner.

www.remax-solutions.at



RE/MAX
Solutions

*Ruf' uns noch
heute an und
vereinbare Deinen
Beratungstermin!*

Achim Ertl

v/o Sekretär, BbG, ErG, WMM, NMW

a.ertl@remax-solutions.at

+43 660 70 53 944

GF Ing. Mag. Christian Probszt,

MA, MRICS, CREA

Allgem. beeideter u. gerichtlich
zert. Sachverständiger

v/o Eisbär, S-B

c.probszt@remax-solutions.at

+43 699 10 89 20 20

EVN

ENERGIE FÜR
heute & morgen

In den kommenden Jahren investieren wir massiv
in den Ausbau erneuerbarer Energien. Für mehr Unabhängigkeit,
mehr Sicherheit und weniger CO₂-Emissionen.



Mehr zur
EVN Klima-Initiative





INHALT

4 FREIHEIT SCHREIBT AUF EURE FAHNEN!

Markus Krohier (GLW) über www.niemalswieder.at und das Projekt der digitalen Stolpersteine

8 #LUEGERMUSSWEG

Worum sich die Diskussion bei Wiens umstrittensten Denkmal eigentlich dreht, beleuchtet Caroline Hungerländer

12 Ein Gerechter als Beispiel und Verpflichtung

Paul Hefelle (DMW) wendet sich wider die falsche Verwendung von Symbolen

14 „Museen sind Beiträger zum Gedächtnis einer Gesellschaft“

Das Couleur im Gespräch mit dem neuen HGM-Direktor Georg Hoffmann

17 Gewitterwolken über Österreich

Peter Krause (VDW) über die Auswirkungen des Anschlusses auf das Couleurstudententum

20 Wie man Geschichte beeinflusst

Der Umgang mit Erinnerungsorten folgt selten objektiven Gesichtspunkten, findet Arno Gerig (DAW)

22 Widerstand beginnt im Kopf

Markus Oezelt (TKW) mit einem Portrait seiner Verwandten Maria Lazar zum 75. Todestag

24 Widerstand beginnt im Kopf

Die feinen Unterschiede zwischen Erinnerungs- und Empörungskultur beleuchtet Paul Ertl (TEW)

26 Der vergessene Major Carl Szokoll

Gedanken von Matthias Tschirf (KRW) anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel in Wien

28 Stichwort: Europa: Widerstand

29 Literaturempfehlungen

30 Cartoon und Impressum

EDITORIAL

„Erinnerst du dich noch?“ - Mehr als einmal habe ich meinen Großvater nach seinen Eindrücken über den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit gefragt und noch öfter hat er mir aus freien Stücken von seinen Erlebnissen, Eindrücken und Begebenheiten erzählt. Immer aus einer persönlichen, logischerweise subjektiven Sicht. Aber dennoch mit dem Blick eines Zeugen seiner Zeit, von denen es immer weniger gibt und deren Erinnerungen verloren gehen. Der 85. Jahrestag des Anschlusses Österreichs an Hitlerdeutschland ist darum gebotener Anlass, sich mit dem Erinnern auseinanderzusetzen. Erinnerungskultur ist (gefühlte gerade hierzulande) heiß umfodet und wird nur selten unter wissenschaftlich anerkannten und versucht objektiven Gesichtspunkten diskutiert.

Auch die vorliegende Ausgabe kommt um die subjektive Sicht nicht herum. Ich bin versucht zu sagen, je strittiger ein Thema, umso mehr haben wir eigene Meinungen dazu (und umso subjektiver wird unser Zugang sein). Freuen wir uns, dass sich diese unterschiedlichen Zugänge und Meinungen hier ohne Sorge um Repressionen artikulieren lassen und nehmen wir uns die Zeit, uns zu erinnern: an die vielen Couleurstudentinnen und Couleurstudenten im Widerstand, an kontrovers diskutierte Persönlichkeiten, an vergessene und wiederentdeckte Schriftstellerinnen, an ein bekanntes österreichisches Museum und noch vieles mehr.

Ich wünsche eine bereichernde Lektüre!



BENEDIKT NEUMAYER (DMW)
CHEFREDAKTEUR



FREIHEIT SCHREIBT AUF EURE FAHNEN!

Am 12. Jänner 2023 ging mit Kartellbruder Herbert Crammer (ARK) der letzte noch lebende katholisch-korporierte Widerstandskämpfer den Weg in ein schöneres und besseres Leben voran. Nachdem die letzten Zeitzeugen zu unserem Schöpfer heimkehren, ist es umso wichtiger niemals zu vergessen, wohin Hass und Tyrannei führen.

Gerade wir, die die Gnade haben, die Zeit zwischen 1938 und 1945 nicht erlebt zu haben, müssen stets darauf achten, dass Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie niemals in die Defensive geraten.

Es waren konservative, legitimistische, sozialistische und kommunistische Widerstandskämpfer, die gemeinsam gegen den Nationalsozialismus kämpften und trotz

aller ideologischen Unterschiede nach 1945 unser Österreich neu aufbauten.

Unsere Aufgabe ist, trotz aller ideologischen Unterschiede und tagespolitischen Streitereien, immer das Gemeinsame über das Trennende zu stellen. Als katholische Couleurstudenten halten wir das Erbe jener Widerstandskämpfer und Verfolgten aufrecht und dürfen niemals vergessen, was sie

erlitten haben und bereit waren zu geben.

Wir müssen uns nicht nur dafür einsetzen, dass wir unsere Meinung sagen dürfen, sondern auch dafür, dass jene ihre Meinung artikulieren sollen und können, mit denen wir nicht übereinstimmen, deren Meinung wir vielleicht sogar diametral gegenüberstehen. Das ist Freiheit und dafür müssen wir kämpfen!

www.niemalswieder.at

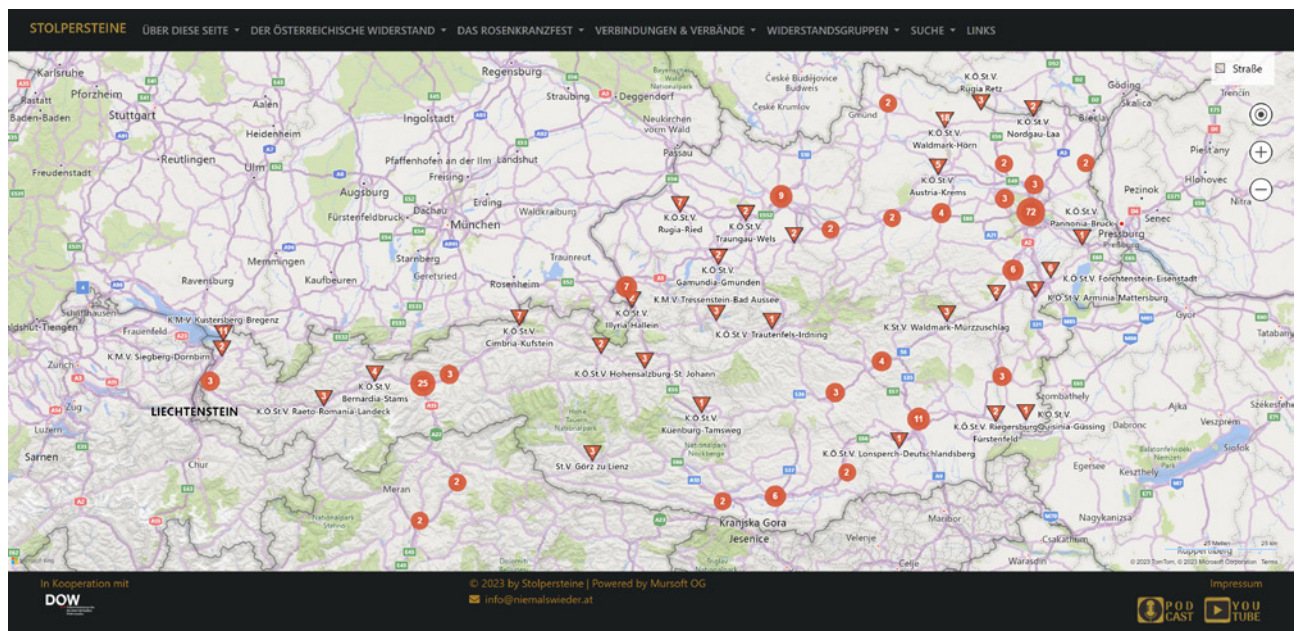
85 JAHRE EINMARSCH DER DEUTSCHEN WEHRMACHT IN ÖSTERREICH

Anlässlich des 85. Jahrestages der Okkupation Österreichs durch Hitlerdeutschland ging am 11. März 2023 unter www.niemalswieder.at eine Homepage online, auf der jenen Couleurstudentinnen und Couleurstudenten gedacht wird, die verfolgt wurden oder sich im Widerstand betätigten.

In der Nacht von 11. März 1938 auf den 12. März 1938 marschierte auf Befehl Adolf Hitlers die Deutsche Wehrmacht in Österreich ein, um eine für den 12. März 1938 geplante freie Volksabstimmung zu verhindern. Das freie und unabhängige Österreich ging unter. Für viele katholische Couleurstudentinnen und Couleurstudenten begann damit eine Zeit der Verfolgung; andere engagierten sich aktiv im Widerstand.

„So verabschiedete ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volk mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch: Gott schütze Österreich!“ – Kaum waren diese Worte von Kanzler Kurt von Schuschnigg am Höhepunkt einiger an Dramatik kaum zu überbietenden Tage in einer Radioansprache gesprochen, entlud sich der Hass und die Aggression der neuen Machthaber gegenüber den von ihnen als Feinde angesehenen Bevölkerungsgruppen. Die katholischen Couleurstudentinnen und

Couleurstudenten waren eine jener Gruppen. Bereits in der Nacht des Einmarsches wurden Buden gestürmt, verwüstet und beschlagnahmt und Mitglieder katholischer Studentenverbindungen, die in den Jahren vor dem Einmarsch zur Speerspitze der Gegner des Einmarsches zählten, verschleppt, eingesperrt und misshandelt. Einer der Mitgründer der K.Ö.St.V. Donaumark Wien, Leopold Bien, flüchtet in der Nacht des 12. März 1938 vor einem SA-Trupp, der ihn in seiner Wohnung verhaften



Aufgelistet nach Verbindungen kann man auf der Homepage nach Couleurstudenten im Widerstand suchen.

STOLPERSTEINE ÜBER DIESE SEITE • DER ÖSTERREICHISCHE WIDERSTAND • DAS ROSENKRANZFEST • VERBINDUNGEN & VERBÄNDE • WIDERSTANDSGRUPPEN • SUCHE • LINKS

← Zurück

FORSTINGENIEUR DI WALTER CALDONAZZI



Mitgliedschaften

MOV: K.Ö.St.V. Cimbrici-Kufstein
OCV: K.Ö.H.V. Amelungia

Personalie

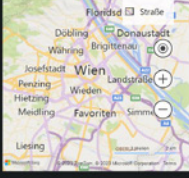
Geboren: 04.06.1916 (Mals)
Gestorben: 09.01.1945 (Wien)
Position: Student
Verfügung/Haft: Haft 25.02.1944, Hingekickt (ermordet) am 09. Jänner 1945 um 18:04 Uhr

Lebenslauf

Walter Caldonazzi - in Mals in Südtirol geboren - verbringt seine Kindheit in Kramsach in Nordtirol, wohin seine Familie nach dem Ersten Weltkrieg übersiedelt ist. In Kufstein besucht er das Gymnasium, wo er 1931 der Mittelschülerverbindung Cimbrici-Kufstein beitrifft.

1933 erleidet er einen schweren Unfall, in dessen Folge er wegen einer Gehirnhautentzündung einen Gehstock benötigt. Nach der Matura geht er nach Wien und beginnt hier an der Hochschule für Bodenkultur Forstwesen zu studieren. 1937 tritt er der Studentenverbindung Amelungia bei.

Seine Burschung am 28.6.1938 fällt bereits in die Verbotszeit und wird in der Wohnung von Alfred Heibelhart durchgeführt. Nach Beendigung des Forststudiums und der Graduierung zum Forst-Ingenieur wird er zunächst Assistent bei Prof. Wilhelm Tschernoff an der Hochschule für Bodenkultur und wechselt dann in die private Forstkanzlei von Univ.-Prof. Hermann Ratscher. Da er wegen des erlittenen Unfalls als wehruntauglich eingestuft ist, wird er nicht eingezogen.



1 Walter Caldonazzi Platz
Walter Caldonazzi Platz, 1130 Wien

0:00 / 0:00



Walter Caldonazzi bei einer illegalen Verbindungsversammlung 1940/41
(Walter Caldonazzi vorne rechts)
Quelle: Archiv K.Ö.H.V. Amelungia

Trotz unerträglicher Foltern und Misshandlungen hat er kalten seiner Mitbewohnern versichert. Den Urteil wird am 9. Jänner 1945 um 18:04 Uhr im LG Wien vollstreckt und er ermordet. Seiner Helden ruft er nach dem Zeugnis des Gefängnisprofessors Eduard Kink zu.

Die Homepage liefert neben Biographien auch Dokumente, Bildmaterial und weiterführende Informationen.

möchte, stürzt aus dem Fenster und erliegt seinen Verletzungen. Drei Mitglieder der K.Ö.St.V. Austria Wien im ÖCV werden in der Nacht davor von Mitgliedern der SS-Standarte 89 in Wien-Simmering durch Schüsse lebensgefährlich verletzt. Im ersten

Transport ins KZ Dachau finden sich unzählige Mitglieder katholischer Studentenverbindungen, so auch Karl Zessner von Spitzenberg, der bereits am 1. August 1938 dort ermordet wird. Solche Schicksale von Couleurstudentinnen und Couleurstudenten gibt es unzählige.

Auf der Homepage www.niemalswieder.at wird versucht diese Schicksale nachzuzeichnen und jenen inzwischen über 730 Couleurstudentinnen und Couleurstudenten, die Opfer des Dritten Reiches waren oder sich aktiv im Widerstand betätigten, durch einen digitalen Stolperstein ein Zeichen der Erinnerung zu setzen. Dabei muss festgehalten werden, dass ohne die Arbeiten von Peter Krause (VDW), Herbert Fritz (TRW), Herbert Reinelt (LIW), Helmut Schmitt (ADW), Manfred Kuhn (F-B) und Gerhard Hartmann (Baj) die Seite in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. In der Zwischenzeit haben sich mit den Kartellbrüdern Harald Jilke (VBW), Florian

Neuhauser (Dan) und Markus Kroiher (GLW) Kartellbrüder gefunden, die weiterrecherchieren, da noch manche Schicksale nicht erforscht sind.

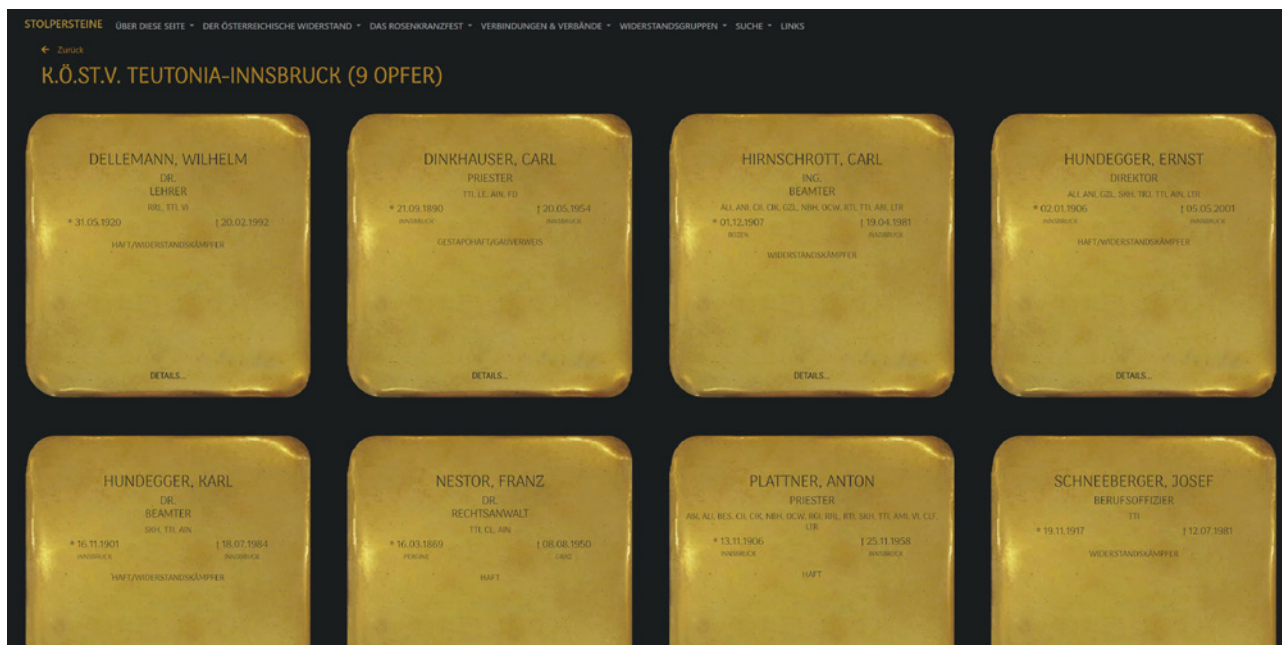
Es werden auf dieser Homepage die einzelnen Opfer oder Widerstandskämpfer mit ihren Mitgliedsverbindungen verknüpft. So können für jede einzelne Studentenverbindung alle Mitglieder in Widerstand und Verfolgung leicht eingesehen werden. Es wurden auch Verbindungen berücksichtigt, die nicht mehr existieren und aufgelöst sind. Herzstück der Homepage sind jedoch die digitalen Stolpersteine. Hierfür wurde erstmals das Konzept der Stolpersteine, wie man sie in physischer Form in vielen Städten findet, digital von den realen entkoppelt. Dieses Konzept ist bisher einzigartig in dieser Form und hat bereits in der Konzeptionsphase einige Interessenten für künftige Projekte gefunden.

Schließlich kann man von jedem digitalen Stolperstein auf den

MAG. MARKUS KROIHER, MA MA (GLW)

absolvierte ein Magisterstudium in Betriebswirtschaftslehre sowie berufsbegleitend jeweils ein Masterstudium in Geschichte und in Gender Studies. Er ist als Präsident von Modern Society und Obmann des Dankmalbauvereins „Katholiken im Widerstand“ treibende Kraft hinter www.niemalswieder.at. Zudem wirkt er im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands.





Digitale Stolpersteine führen zu Biographien der Widerstandskämpfer.

Lebenslauf der jeweiligen Couleurstudentin bzw. des jeweiligen Couleurstudenten gehen, wo erklärt wird, was diese bzw. dieser genau getan hat.

Diese Homepage wird vom Denkmalbauverein Katholiken im Widerstand und Verein Modern Society in Zusammenarbeit mit den Dachverbänden MKV, ÖCV, KÖL, ÖKV, der Freien Kurie sowie der Plattform christlicher

Couleurstudentinnen produziert. Als Kooperationspartner konnte das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) gewonnen werden.

Nachdem die Homepage öffentlich ist und sich neben Couleurstudentinnen und Couleurstudenten auch an Dritte wendet, können einzelne Verbindungen von ihrer Homepage direkt auf die Seite und auf Unterseiten verlinken. Es werden

auch Freecards, Plakate, Sticker und Folder für diese Seite erstellt. Ebenso befinden sich gerade eigene Podcasts zu jedem einzelnen auf der Homepage genannten in Planung, die im zweiwöchigen Rhythmus veröffentlicht werden. Anfragen können gerne unter info@niemalswieder.at gestellt werden.



Zusätzlich zur Homepage www.niemalswieder.at wurde mit dem Podcast-Kanal podcast.niemalswieder.at, eine Möglichkeit geschaffen, den Geschichten der katholisch korporierten Opfer und Widerstandskämpfer zuzuhören. Bisher wurden 6 solcher Lebensläufe vertont und hochgeladen. Kein geringerer als die bekannte Ö1-Stimme, Kartellbruder Martin Haidinger (BOW) stellte sich für dieses Projekt zur Verfügung.

Dieser Podcast kann abonniert werden. Künftig ist daran gedacht, alle zwei Wochen einen weiteren Lebenslauf als Podcast online zu stellen. Abonnenten werden automatisch informiert. Natürlich sind diese auch mit den einzelnen Einträgen auf der Homepage www.niemalswieder.at verlinkt.

#LUEGERMUSSWEG – WAS WIR DISKUTIEREN, WENN WIR ÜBER DAS DENKMAL DISKUTIEREN

Zwischen Café Prückel und den Resten der Wiener Stadtmauer thront das Antonio-Gramsci-Denkmal. Gesäumt nicht von strammen Arbeitern, sondern von achtsamen Intellektuellen, Kulturschaffenden, Journalisten, Aktivisten. Gramsci zu Ehren werden keine Kränze niedergelegt, sondern Hashtags gepostet: #civilsociety #aufstehn #luegermussweg. Immerhin beeinflusst der marxistische Philosoph fast ein Jahrhundert nach seinem Wirken das Stadtbild Wiens.

Wien wächst und die Errichtung neuer Stadtteile bietet ein schier unerschöpfliches Feld der Kreativität für Benennungen öffentlicher Räume. In der Seestadt beispielsweise werden in einem partizipativen Prozess Straßen und Plätze nur nach Frauen benannt, von Musikerinnen bis zu Kommunistinnen. Auch das historische Wien muss an den Urteilen der Postmoderne neu gemessen werden. So hat eine Hetzjagd auf unzeitgemäße Denkmäler und Straßennamen begonnen. Das prominenteste Opfer ist der ehemalige Wiener Bürgermeister, Dr. Lueger: Bereits von der Wiener Ringstraße getilgt, ist nun sein Denkmal an der Reihe. Wobei die seitens der Stadt ausgeschriebene, künstlerische Kontextualisierung eine Minimalvariante ist: Die Forderungen der #luegermussweg-Kampagne reichen von der Neigung des Denkmals über dessen Versetzung bis zur ersatzlosen Demontage.

#LUEGERMUSSWEG

Tatsächlich zeigen sich die Gegner Luegers wahrhaft kreativ, wenn es um dessen Diffamierung geht. Und sie verstehen ihr Handwerk. Was nämlich wie das Interesse der breiten Bevölkerung inszeniert wird, ist in Wahrheit eine wohlorchestrierte

Kampagne einzelner Organisationen. Dazu gehören Studenten der Angewandten samt deren Direktor, die Grünen, die Jüdische Hochschüler_Innenschaft und diverse linke Splittergruppen. Die Koordination erfolgt über die Mobilisierungsplattform #aufstehn, die vom „Verein zur Förderung zivilgesellschaftlicher Partizipation“ getragen wird und etwa auch gegen Abschiebungen und für Levelling up kampagnisiert. Die Taktik der Plattform ist immer dieselbe: In Online- und Offlineaktionen wird Druck erzeugt, welcher die öffentliche Meinung beeinflussen und Politiker zu Entscheidungen zwingen soll. Ein koordiniertes, hoch professionelles Vorgehen.

Dabei begründet die Kampagne ihr Engagement gegen Lueger mit dem Kampf gegen Antisemitismus. Was auf den ersten Blick redlich scheint, wird auf den zweiten demaskiert und eröffnet auf den dritten Einblick in das Weltbild der beteiligten Organisationen.

EMPFINDUNG ALS ARGUMENT

Bemerkenswerterweise führt die Kampagne keine historische Analyse oder taxative Aufzählung der

antisemitischen Aussagen Luegers an, sondern verweist schlicht darauf, dass (einige!) „Jüdinnen und Juden sagen, dass das Denkmal antisemitisch“ sei. Im Wortlaut: „Nicht wir, sondern Betroffene entscheiden, was sie als verletzend oder diskriminierend empfinden“.

Ins Auge springt das Wort „empfinden“. Die Idee, dass Diskriminierung ist, was jemand als diskriminierend empfindet, hätte im „historischen“ Wien wohl für Stirnrunzeln gesorgt, ist im 21. Jahrhundert jedoch ein akzeptierter Gedanke und tief in der Postmoderne verankert. Diese Etablierung von Empfindungen als Argumente führt der US-amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama auf Sigmund Freud zurück: Mit Freud begann der Aufstieg des „Psychologischen Mannes“, dessen Empfindungen identitäts- und realitätsstiftend sind. Einer der größten Nachteile dieses Gefühlszentrismus ist jedoch, dass die zur Aufrechterhaltung eines ausgewogenen gesellschaftlichen Gesamtgefüges nötige emotionale Distanz und Versachlichung nicht erreicht werden kann. Zudem kann die Konzentration auf das Sentiment die objektive Einschätzung von Gefahren trüben.



Stein des Anstoßes: Das Lueger-Denkmal in der Inneren Stadt.

© ROLAND SCHLAGER

Eben dies passiert den Aktivist*innen auch bei Lueger. Bei rationaler Betrachtung nämlich zeigt sich, dass Antisemitismus in Wien tatsächlich auch im 21. Jahrhundert noch ein Problem ist – und zwar in weitaus gefährlicheren Formen als einer Statue: Muslimischer Antisemitismus, linksradikaler Antisemitismus, der in seiner Ausrichtung gegen den Staat Israel schleichend salonfähig wird, rechtsextremer Antisemitismus und, besonders seit Corona, die Verbreitung antisemitischer Weltverschwörungstheorien.

Doch gegen diese zeitgenössischen Erscheinungsformen von Antisemitismus wurden keine #aufstehen-Kampagnen gestartet. Und auch der wenig tapfere Kampf gegen den Antisemitismus der Vergangenheit wird sehr selektiv geführt.

Immerhin richten sich die Angriffe einzig gegen die Denkmäler und Straßennamen bürgerlicher Politiker: Nonchalant vergessen werden die antisemitischen Aussagen sozialistischer Vorväter, unbeachtet bleiben die Gedenkstätten eines Oskar Helmer, Ludwig Leser, Jakob Reumann, Karl Renner. Der Wunsch nach Aufarbeitung der antisemitischen Stadtgeschichte stellt sich tatsächlich sehr einseitig dar.

REDUKTION EINER PERSON AUF IHRE SCHLECHTESTEN SEITEN

Das zweite und dritte Argument der Kampagne behandelt die vermeintliche Eindimensionalität von Politikern und den Umgang mit Geschichte. Der Wortlaut „Nur Karl Lueger den Bürgermeister gibt es

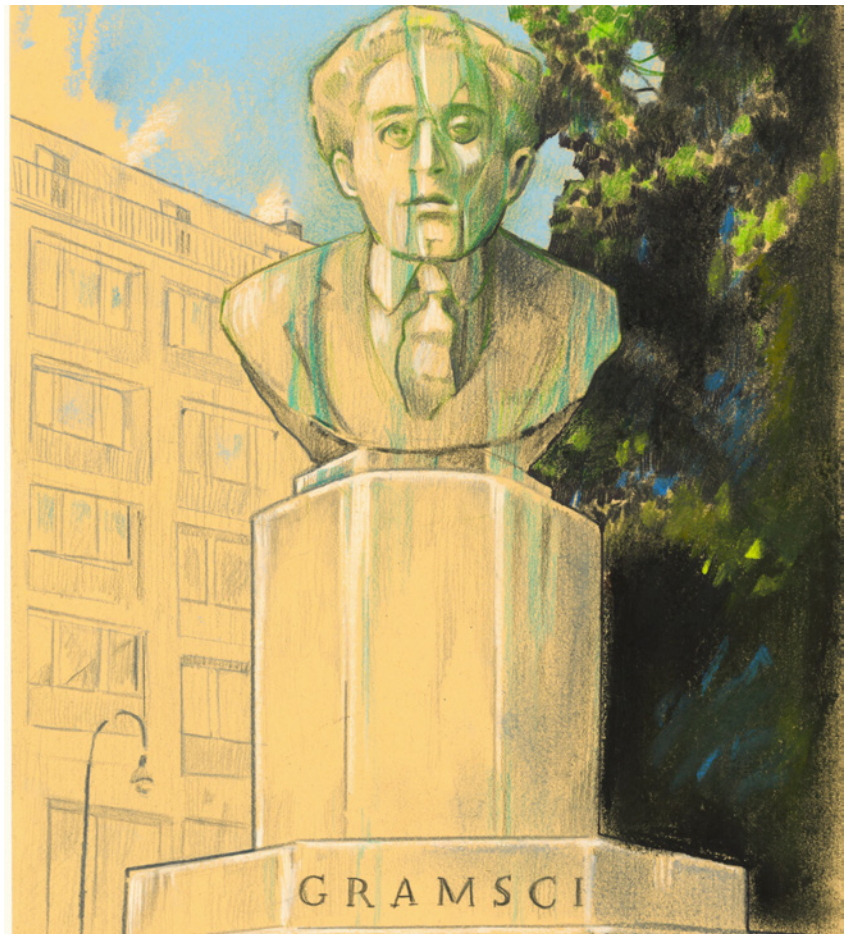
nicht“ meint, dass nicht nur Luegers Leistungen geehrt und dabei sein Antisemitismus vergessen werden dürfe, wobei der Antisemitismus in dieser Lesart schwerer wiegt als seine Leistungen. Natürlich war Lueger als Person und als Politiker komplex, ebenso wie jede Person und jeder Politiker zu jeder Zeit. Es ist fraglos schwer anzuerkennen, dass die menschliche Komplexität Größe und Schäßbarkeit gleichzeitig und nebeneinander zulässt, immerhin rief uns die Anerkennung dieses Facettenreichtums der menschlichen Natur auch zur Reflexion über uns selber auf. Doch gerade dieser Aufruf zur Reflexion ist eine wichtige Lehre der Geschichte – und nicht das Argument der Kampagne: „Wenn wir die Statue entfernen oder umgestalten beweisen wir, dass wir aus der Geschichte gelernt haben.“ Dieser Zugang im Sinne einer „Cancel Culture“ ist tatsächlich nicht ungefährlich. Immerhin zeigt ein Blick in die Vergangenheit, dass das schlichte Ausradieren bzw. Umdeuten der Geschichte Praktiken sind, die gerade unter totalitären Regimen üblich waren. In die politische Gegenwart weist das dritte Argument: „Eine Gedenktafel verhindert keine Pilgerstätte für Rechtsextreme.“ Dies geht auf eine singuläre Aktion zurück, als eine rechte Gruppierung im Jahr 2020 das Denkmal reinigen wollte, woraus der Mythos einer rechten Pilgerstätte stilisiert wurde. Somit ist der Vorwurf gegenstandslos, wirft jedoch die Frage auf, warum Rechtsextreme das Denkmal eines christlichsozialen Bürgermeisters verteidigen. Auf der Suche nach der Erklärung verlassen wir Lueger und widmen uns einem kleinen Sarden, der in den 1930er-Jahren über das Scheitern des Kommunismus im Westen nachdachte.

KLEINER MANN MIT GROSSEM SCHATTEN

Nur 1,50 Meter soll Antonio Gramsci groß gewesen sein, sein Schatten reicht jedoch bis ins 21. Jahrhundert. Der kommunistische Sarde skizzierte mit seinen „Gefängnisheften“ einen zum klassischen Marxismus alternativen Weg zur Klassengerechtigkeit.

Gramsci schuf den Begriff der „geistigen Hegemonie“, welche durch die Zivilgesellschaft – auch dies seine Wortschöpfung – getragen werde. Geistige Hegemonie schafft alles, was direkt oder indirekt die gesellschaftliche Meinung beeinflussen kann: Intellektuelle, Künstler, Journalisten, Aktivisten, die Medien, Gewerkschaften, Schulen, Bibliotheken – und eben auch die Gestaltung und Benennung des öffentlichen Raumes. Als Vorbereitung einer politischen Revolution müsse daher zunächst die geistige Hegemonie in Form der Zivilgesellschaft erobert werden.

Neben der Eroberung der „zivilgesellschaftlichen Bastionen“ ist der zweite relevante Punkt die Bildung von Allianzen. Seinerzeit forcierte Gramsci den Zusammenschluss der italienischen Arbeiterschaft des Nordens mit den Bauern des Südens, also zweier „unterdrückter“ Gruppen. Heute sehen wir einen Zusammenschluss diverser unterdrückter – marginalisierter – Gruppierungen, welche sich aufgrund ihrer sexuellen Identität, Herkunft, Hautfarbe oder Geschlecht definieren. Das allianzbildende Merkmal ist jenes der Unterdrückung durch die herrschende Klasse, in der zeitgenössischen Lesart des alten, weißen Mannes oder – pauschal – des Westens.



Gramsci und sein bekanntestes Werk aus Sicht des Künstlers Piendlbach.

Wenngleich Gramsci mehrfach betonte, wie wichtig Bildung für den Klassenkampf sei, ist nicht davon auszugehen, dass das luegerkritische Kollektiv mit Lesezirkeln der Gefängnishefte startete. Das wäre auch redundant, denn Gramscis Konzept der „kulturellen Hegemonie“ fand in den 1970ern Eingang in die „Cultural Studies“, jene interdisziplinäre Wissenschaft, welche die theoretische Basis für Identitätspolitik legte und ein inhärenter Teil der Postmoderne ist.

Diese Zusammenhänge werden etwa seit den 2000er Jahren in der christlich-konservativen, zu meist anglosächsischen Literatur aufgearbeitet. Weitaus früher war jedoch die französische „Neue Rechte“ dran. Diese erkannte die

Richtigkeit von Gramscis Überlegungen, diagnostizierte eine linke Vereinnahmung der kulturellen Hegemonie und entwickelte in den 1980er Jahren ein Gegenkonzept, genannt „Metapolitik“. Eben dieses verfolgen rechte Gruppierungen, wenn sie sich für Lueger einsetzen: eine Verteidigung der geistigen Hegemonie.

BÜRGERLICHE ANSÄTZE & REFLEXION DES EIGENEN ZEITGEISTS

Nach und nach realisieren auch christlich-konservative und bürgerliche Denker die Zusammenhänge um das Erbe Gramscis. Gerade für gläubige Menschen ist die Postmoderne mit ihrem poiesischen Weltverständnis ein herausforderndes

Umfeld, für welches bislang kaum praktische Anleitungen existieren. Nochmal schwerer ist die Einsicht, dass Säkularisierung und Ideologisierung keine reinen Zufallsprodukte am Weg zu einem „Ende der Geschichte“ sind, sondern konzeptionell vorangetrieben werden. Christlich-konservative Gegenkonzepte werden sukzessive erarbeitet und finden weltweit Verbreitung. Der wohl bekannteste Vertreter klassischer „westlicher“ Werte ist der kanadische Psychotherapeut und Autor Dr. Jordan Peterson, inzwischen einer der einflussreichsten Denker des 21. Jahrhunderts und ein intellektueller Leuchtturm für Millionen Menschen weltweit. Die Popularität Petersons beweist, wie sehr sich Menschen nach Alternativen zum postmodernen Weltbild sehnen. Es ist daher unbedingt nötig, in allen Bereichen die geistige Hegemonie schaffen, Position zu beziehen und alternative Vorschläge einzubringen.

Lueger war beides, Bürgermeister und Antisemit im Zeichen seiner Zeit. Menschliches Handeln, auch jenes der großen Menschen, hat Schwächen, hat Unzulänglichkeiten und Irrtümer. Etwa den einfachen Weg zu gehen, die eigene Erhöhung auf Kosten anderer, der Glaube an die Unfehlbarkeit der eigenen Position. Diese menschliche Fehlbarkeit muss eine reflektierte Gedenkkultur adressieren, etwa in Demut sich selbst zu hinterfragen: Welchem Zeitgeist laufen wir jetzt gerade hinterher? Heißt im Fall Lueger eine Kontextualisierung, die den Beobachter fragt: Würdest du dich trauen, gegen die Meinung der Mehrheit aufzustehen, nämlich auch dann, wenn es unangenehm ist?

GEORDNETER UMGANG MIT POLITISCHER VERANTWORTUNG

Historische Entwicklungen geschehen nicht monokausal und sind nie ihre eigene Ursache. Wie also umgehen mit historischer Haftung, also der nachträglichen Zuschreibung von Verantwortung für ungewollte und unvorhersehbare Folgen politischen Handelns? Die zweite Funktion einer reflektierten Gedenkkultur lautet also abzugrenzen und zu diskutieren, was historische Verantwortung ist, und zu verstehen, mit wie viel Vorsicht Politiker Aussagen tätigen sollten. Heißt im Fall Lueger eine Kontextualisierung, die den Beobachter fragt: Welche Folgen könnte das heute Fortschrittliche morgen haben? Historische Ereignisse dürfen nicht verzerrt dargestellt oder umgeschrieben werden, um heutige, gesellschaftspolitische Zielsetzungen zu erfüllen, denn Geschichte ist kein politisches Kampagnenwerkzeug. Die Darstellung des Gestern sollte objektiven Historikern obliegen und nicht einer ideologischen Deutungshoheit. Die dritte Funktion einer ausgewogenen Gedenkkultur lautet also, tatsächlich zu kontextualisieren und Positives wie Negatives im richtigen Verhältnis darzustellen. Heißt im Fall Lueger eine Kontextualisierung, die dem Beobachter die Leistungen Luegers ebenso objektiv näherbringt wie seine antisemitische Haltung.

Damit ist dargelegt, dass es bei der Debatte um das Lueger-Denkmal im weitaus mehr geht, als „nur“ um den Erhalt einer Statue. Der Verlauf der Auseinandersetzung zeigt uns als Bürgerlichen jedenfalls dringende Lernfelder auf. Erstens die meisterhafte Kampagnisierungsfähigkeit der Lueger-Gegner, also das Handwerk. Zweitens die

ideologische Analyse und Handlungsanleitungen, welche Denker der „Neuen Rechten“ erarbeiteten. Und am Wichtigsten das Verständnis, in welchem Wasser wir schwimmen und welche Luft wir atmen, also Kenntnis des philosophischen Zeitgeists.

Der Instinkt des Konservativen drängt ihn zum Privatleben. Er will seinem Berufsleben nachgehen, um für seine Familie zu sorgen und darüber hinaus in Ruhe gelassen werden. Das hat den Linken, für die nichts privat und alles politisch ist, für die Familie eine Fessel und Arbeit bloß Ausbeutung ist, den Raum gegeben, die geistige Hegemonie einzunehmen, die Bildung, die Kultur und die Medien zu bestimmen. Doch für sie gelten die gleichen Regeln des kulturellen Wandels, die Gramsci so akkurat formuliert hat, wie für uns. Verlassen wir also unsere Komfortzone, gehen wir heraus aus der nur vermeintlichen Sicherheit des Privaten und spielen nach den gleichen Regeln.



MAG. CAROLINE HUNGERLÄNDER

ist Abgeordnete zum Wiener Landtag, Gemeinderat und stv. Landesparteiobfrau der Volkspartei Wien. Neben Integration und Migration beschäftigt sich die studierte Germanistin und Absolventin der diplomatischen Akademie mit gesellschaftspolitischen Fragen.

EIN GERECHTER ALS BEISPIEL UND VERPFLICHTUNG

Man mag über die Corona-Politik der österreichischen Bundesregierung unterschiedlicher Meinung sein, die demokratische Grundordnung unseres Gemeinwesens sorgt auch dafür, dass man Kritik äußern und protestierend auf die Straße gehen kann. Gerade deshalb aber sollten bestimmte Symbole tabu sein.

Ein wenig fühlte man sich, wenn auch unter vollkommen anderen Voraussetzungen, in die Zeit der Donnerstags-Demos des Jahres 2000 zurückversetzt. „Widerstand, Widerstand – Schüssel, Haider an die Wand“ skandierten Gegner der schwarz-blauen Bundesregierung und eine Phalanx Kulturtreibender, Wissenschaftler und linker Medien fand nichts dabei, im Zusammenhang mit einer demokratisch legitimierten Bundesregierung das Wort „Widerstand“ zu strapazieren – es



MAG. PAUL HEFELLE (DMW) +

war nach dem Studium der Politikwissenschaft und Publizistik mehr als zehn Jahre Pressesprecher im politischen Bereich und Chefredakteur der ACADEMIA (1999-2005). In seiner Funktion als Bezirksrat in Wien-Leopoldstadt (1996-2020) setzte er sich unermüdlich dafür ein, in Gedenken an Maria und Arthur Lanc einen Platz in Wien zu benennen. Im Oktober 2022 verstarb er 51-jährig nach langer Krankheit.

ging ja um einen nicht-sozialdemokratischen Bundeskanzler (jüngere Semester mögen an Sebastian Kurz denken – auch dessen Kanzlerschaft war ja für viele von Beginn an ein zu bereinigender „Irrtum der Geschichte“).

Sprung in die nahe Vergangenheit zu den Corona-Demos, die das Straßenbild in Österreichs Städten prägen: Wieder geht es gegen eine Bundesregierung, diesmal freilich nicht gegen deren Existenz, sondern gegen von dieser verordnete Maßnahmen. Wieder nehmen Demonstranten leichtfertig das Wort Widerstand in den Mund, diesmal reden sie zugleich von Diktatur und heften sich an die NS-Zeit gemahnende Judensterne ans Revers.

UNAPPETITLICHE VERHARMLOSUNG

Inakzeptabel. Wer sich in Österreich heute mit Juden und anderen in der NS-Zeit verfolgten Gruppen vergleicht, der verharmlost in unappetitlicher Art den Nationalsozialismus. Er zeigt damit zudem Geringschätzung gegenüber jenen, die sich mutig gegen das NS-Regime gestellt und ihr eigenes Leben riskiert haben. Viele waren im Widerstand, viele, wie Arthur Lanc (1907-1995, DMW), haben Verfolgten geholfen.

Lanc kam 1923 als Schüler des Gymnasiums Zirkusgasse zu Donaumarkt. Nach dem Medizinstudium kümmerte er sich später als Amtsarzt in Gmünd (NÖ) gemeinsam mit seiner Frau um in einem Lager untergebrachte ungarische Juden. Die erste Begegnung schilderte er folgendermaßen: *„Eines Tages erschien in meiner Ordination ein älterer Mann mit dem Davidstern an der Brust und bat um eine kurze Unterredung. [...] ich bin Dr. Lipot Fisch, der Lagerarzt. Ich habe einen Patienten mit einem Schlaganfall. Darf ich Sie bitten, mir eine Venenpunktionsnadel zu borgen?“ Ich gab ihm die Hand und die Nadel und fragte ihn, wie ich ihm sonst behilflich sein könne. Verwirrt und glücklich, nach all dem Bisherigen als Mensch und Kollege angesprochen zu werden, bat er um eine Zigarette. Ich holte ihm davon, was ich in der Wohnung hatte und beauftragte ihn jeden Freitag abends, nach Arbeitsschluss, mir einen Gesundheitsbericht über die Lagerinsassen zu erstatten.“* (Lanc in Donaumarkt-Nachrichten, 1987). An diesen Abenden erörterte man, wie man helfen konnte, was zunächst mit Kleidern, Lebensmitteln und Medikamenten geschah. Als sich das Ende des Krieges bereits abzeichnete, sollten die Juden in ein Konzentrationslager deportiert werden. Mit Amtstierarzt Dr. Otto Krisch beschloss Lanc, drei von ihnen zu retten.



Ein kräftiges Zeichen des katholischen Couleurstudententums und ideologieübergreifender Zusammenarbeit.



Enthüllung des Schilds anlässlich der Ernennungsfeier des Lancplatzes.

EHRUNG VON YAD VASHEM

Bei der Umsetzung des Vorhabens gerieten sie selbst in Gefahr, die Rettung der Juden gelang aber und wenig später war das NS-Regime Geschichte „[...]“ fühlten wir uns erlöst [...]. Vor allem naturgemäß unsere drei ungarischen Juden. Und [...] der Komponist Raimund Weißensteiner, der zum Tode verurteilt worden war, aber in diesen chaotischen letzten Wochen des Tausendjährigen Reiches fliehen konnte. Sie marschierten in unsere Wohnung, Weißensteiner setzte sich an den Flügel und [...] ein improvisiertes Halleluja fortissimo klang in die von den Nazischrecken erlöste Welt hinaus.“ (Lanc, Donaumark-Nachrichten 1987). Nach dem Krieg war Lanc weiterhin als Amtsarzt und in eigener Ordination tätig und ging

1973 in Pension. 1986 wurde das Ehepaar Lanc vom Staat Israel in der Gedenkstätte Yad Vashem mit der Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ geehrt und durfte einen Baum in der Allee der Gerechten pflanzen (Yad Vashem ist eine 1953 als staatliche Behörde gegründete Gedenkstätte in Jerusalem, die an die nationalsozialistische Judenvernichtung erinnert und sie wissenschaftlich dokumentiert). Nach langem Bemühen erfolgte 2016 in der Bezirksvertretung Leopoldstadt der Beschluss, einen Platz nach dem Ehepaar zu benennen, die Benennungsfeier im April 2018 geriet zu einem kräftigen Lebenszeichen des katholischen Couleurstudententums. Über 200 Gäste hatten sich eingefunden, darunter rund 150 Angehörige katholischer Verbindungen.

Arthur Lanc und seinesgleichen mögen uns noch heute noch als Vorbild dienen – sie haben viel riskiert, manche haben ihren Mut mit dem Leben bezahlt. Wer hingegen im heutigen Österreich „Widerstand“ und „Diktatur“ im Mund führt und die Corona-Maßnahmen in einem Atemzug mit den verbrecherischen Handlungsweisen des Nationalsozialismus nennt, dem müssen wir als katholische Couleurstudenten entschieden entgegenreten. Auch dazu verpflichtet uns das Erbe dieser couragierten Bundes- und Kartellbrüder.

i

Der Autor zeigt sich auch hauptverantwortlich für die Publikation „Hurra die weißen Mützen“, herausgegeben zum 100. Stiftungsfest Donaumarks, die u.a. Biographien unterschiedlicher Donaumärker, darunter Arthur Lanc, enthalten wird.

Bestellungen werden unter chc@donaumark.at gerne entgegengenommen. (15.- EUR exkl. Versand)

„MUSEEN SIND BEITRÄGER ZUM GEDÄCHTNIS EINER GESELLSCHAFT“

Seit Mitte Februar dieses Jahres ist der Historiker Dr. Georg Hoffmann Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM) in Wien. Das Couleur hat mit ihm über seinen Werdegang, das HGM und die Bedeutung von Erinnerungskultur gesprochen.

Seit Februar hat das HGM mit Ihnen einen neuen Direktor. Wie ist Ihr Werdegang?

Ich bin ausgebildeter Historiker und habe mich von Beginn an mit Militärgeschichte auseinandergesetzt, Schwerpunkt war und ist das 20. Jahrhundert und die Zeit des Nationalsozialismus. Ich bin auch Milizoffizier des österreichischen Bundesheeres. Zudem habe ich eine

museale Laufbahn. Als Kurator habe ich mehrere Ausstellungen kuratiert und auch hier einen Zugang. Dieses Zusammenspiel bringt mich in die eingeschlagene Richtung, zumal mich das HGM von klein auf interessiert hat. Meine letzte Tätigkeit innerhalb des Bundesheers hatte viel mit Vermittlung von historischem Bewusstsein zu tun, auch das spielt eine wichtige Rolle.

Das Museum und die Präsentation seiner Sammlung stand in den vergangenen Jahren vermehrt in der Kritik. Welche Schwerpunkte werden Sie setzen, welche Themen als Erstes angehen?

Das HGM war stark in den Medien, durchaus auch negativ. Es ist auch jetzt mit den Fragen der Neuausrichtung in den Medien präsent. Ich sehe das aber positiv. Das zeigt, dass das Museum eine Relevanz hat. Drei Punkte möchte ich vorrangig mit dem Team für das Museum umsetzen möchte. Erstens: die Öffnung. Da geht es mir stark darum, dass sich das Museum als Teil der Gesellschaft begreift. Als Diskutant und in Verbindung tretend mit anderen Museen. Zweitens: die Modernisierung. Nicht nur in inhaltlich-thematischer Hinsicht, daran macht ja die derzeitige Diskussion vorrangig fest. Da geht es auch um bautechnische Fragen, auch hier gibt es Herausforderungen. das Dritte: Die Diskussion. Das HGM ist diskutiert in der Gesellschaft, Diskussionen führen aber immer mehrere. Ich bin in jeder Hinsicht Teamplayer, hier möchte ich auch das Team des HGM in den Vordergrund stellen. Diskussion ist ja nicht nur Chance, sondern auch Aufgabe.



Nicht nur die Historie, sondern ihre Lehren für die Zukunft sollen in den Vordergrund rücken.

© NADJA MEISTER



Das Heeresgeschichtliche Museum wird seit einiger Zeit medial breit diskutiert.

© NADJA MEISTER

Wie steht es um die Erinnerungskultur in Österreich? Und welchen Beitrag kann ein „Kriegsmuseum“ hier leisten?

Gerade historische Museen sehe ich bei Erinnerungskultur und Gedächtnis ganz stark verankert. Sie sind Beiträger zum Gedächtnis einer Gesellschaft. Wir können nichts Historisches erzählen, ohne es mit der Gegenwart in Verbindung zu bringen. Das ist auch – und damit erzähle ich ein offenes Geheimnis – einer der ersten Bereiche, die wir ändern werden: der Themenkomplex „Republik und Diktatur“ der Zeit 1918 bis 1945. Hier geht es natürlich stark um Umgang mit Erinnerung und Gedächtnis, gerade anhand von Zäsuren. Das sind Dinge, die wir uns genau ansehen werden und wo wir

aktiv an einer geeigneten Darstellung arbeiten.

Sie kommen aus dem Bundesheer, sind wie gesagt auch Milizoffizier. Welchen Stellenwert nimmt hier das HGM ein?

Wir sehen hier großes Potential bei der stärkeren Vernetzung und Verankerung des HGM im Bundesheer. Mir ist wichtig, dass das Museum kein Ort der Traditionspflege, sondern ein Reflexionsort für Angehörige des österreichischen Bundesheers ist. Hier sollen sie mit einem historischen Bewusstsein in Kontakt kommen, es reflektieren und an diesem arbeiten. Das ist ein bedeutender Baustein im demokratischen Verständnis. Aktuell zum Beispiel mit Blick auf den Ukraine-Krieg und dem Schlagwort

„Geistige Landesverteidigung“. Es geht darum, die Werte der Demokratie zu stärken, durch historische Rückblicke, durch Vermittlung. Hier ist das Museum ein ganz wichtiger Beiträger. Soldatinnen und Soldaten sollen zu uns kommen und sich hier gezielt und gut betreut mit diesen Themen auseinandersetzen können.

Sie haben sich intensiv mit dem Schicksal abgeschossener alliierter Flugzeugbesatzungen beschäftigt. Ihr Forschungsschwerpunkt bringt eine große internationale Komponente und Vernetzung mit sich. Wie wichtig ist eine Horizonterweiterung für den Umgang mit Erinnerungskultur?

Erinnerungskultur internationalisiert sich immer stärker.



Auf der Zeit 1918 bis 1945 liegt der Forschungsschwerpunkt des neuen Direktors.

Transnationale Erinnerungskultur ist das Wesentliche, nicht an nationalen Grenzen Halt machen, sondern Erinnerungskultur in ihrer Gesamtheit sehen. Gerade im Bezug auf Nationalsozialismus und Holocaust ist das ein ganz großes Thema, die nationalen Betrachtungswinkel öffnen sich. Diese Form der Erinnerung soll letztlich auch etwas Gemeinsames schaffen. Hier spielen auch Museen eine große Rolle. Wir kommen im Zugang zum Zweiten Weltkrieg in eine völlig neue Generation. Die zeitliche Distanz wird immer größer, Zeitzeugen stehen immer weniger zur Verfügung, es setzt eine neue Form der Historisierung automatisch ein. Es wird immer relevanter, an was wir uns in Zukunft wie erinnern wollen, hier braucht es passend aufgestellte Museen wie das HGM, um wertvolle Beiträge liefern zu können.

Unter Couleurstudenten spielen diese Themen ebenso eine große Rolle, Schwerpunkt dieser Ausgabe sind nicht umsonst Erinnerungskultur und ihre Facetten. Welchen Beitrag zur gelebten Erinnerungskultur kann ein jeder von uns hier leisten?

Auch hier ist die Diskussion, die Auseinandersetzung mit Themen sehr relevant. Mitdiskutieren überall dort, wo Gedächtnis geformt wird, wo über Gedächtnis debattiert wird. Aktuelles Beispiel ist etwa die mögliche Neugestaltung von Heldenplatz und Burgtor, wo wir intensive Diskussionen haben und haben werden. Gerade als Museumsdirektor schaut man hier auch auf die Sichtung und Sicherung von Objekten für Museen. Was ich möchte und auch mit dem HGM anbiete, ist ein Diskussionsort für aktive Beteiligung. Wir werden Veranstaltungen mit

Diskussionscharakter anbieten, sich daran zu beteiligen halte ich für sehr wichtig.

Vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg beim Umsetzen der Vorhaben.



**DR. GEORG
HOFFMANN**

ist seit Februar Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien. Der aktive Milizsoldat und ehemalige Mitarbeiter der Universität Graz war davor am Haus der Geschichte, dem österreichischen Staatsarchiv und zuletzt im Verteidigungsministerium beschäftigt.

GEWITTERWOLKEN ÜBER ÖSTERREICH VOR 85 JAHREN, DER MÄRZ 1938

Vor 85 Jahren, kam es im März 1938 zum Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland. Die Auswirkungen für Leib und Leben bekamen Couleurstudenten und ihre Verbindungen schon bald zu spüren.

Nach der Machtergreifung Hitlers im Deutschen Reich am 30. Jänner 1933 stellte sich zunehmend auch in Österreich und unseren Verbindungen die Frage, wie mit dieser Ideologie umzugehen ist. Bei Clunia Feldkirch wurde bereits im Mai 1933 und bei Kreuzenstein Wien im Juni 1933 beschlossen, dass der Nationalsozialismus mit den Prinzipien der Verbindung unvereinbar ist und gegebenenfalls die Bundesbrüder die Konsequenzen ziehen müssen. Der erst im September 1933 gegründete MKV verlangte bereits mit Rundschreiben vom 18. Oktober 1933 von allen Verbindungen durch CC-Beschluß ein Bekenntnis zum österreichischen Vaterland abzugeben und schriftlich dem Verband mitzuteilen.

Für den 13. März 1938 hatte die Regierung Schuschnigg eine Volksabstimmung über die weitere Freiheit Österreichs angesetzt, die aber auf Grund des nationalsozialistischen Druckes aus Deutschland im

letzten Augenblick abgesagt werden musste.

Im Vorfeld dazu waren noch in der Nacht vom 10. auf den 11. März Propagandatrupps unterwegs, die auf die Gehsteige ein großes „Ja!“ pinseln sollten und „Heil Schuschnigg!“ skandierten. Mit so einem Trupp war der Medizinstudent Franz Finstermann, Vindobona I, in Wien unterwegs. Beim Zusammenstoß mit einem SS-Trupp wurde er und andere durch Schüsse schwer verletzt.

DER EINMARSCH

Am 11. März 1938 war Leutnant Wilhelm Waldsam (VDW), in Bregenz Kommandant der Gebirgshaubitzenbatterie 7 des 1. Artillerieregimentes des Österreichischen Bundesheeres. Infolge des Urlaubs anderer war er an diesem Tag der einzige Offizier vor Ort. Da er vom Regimentskommando in Innsbruck keine Weisung hatte, ließ er die Vorhut der deutschen Wehrmacht – immerhin unter dem Kommando eines Majors – an der Grenze nicht passieren, bis schließlich ein höherer Offizier eintraf und die Weisung gab. Man stelle sich vor, die Wehrmacht musste an der Grenze warten, bis sie eingelassen wurde! Eine kaum bekannte Episode oder besser gesagt ein unglaubliches Beispiel

von Courage und Pflichtbewusstsein. Die von ihm in der Folge befürchteten Schwierigkeiten wegen seines Verhaltens blieben aber aus, es gab in seiner Dienstbeschreibung nur den Vermerk, dass er nicht bei österreichischen Truppenteilen zu verwenden sei, und wurde in der Folge nach Mannheim versetzt.

Zum Gedenken an den 75. Jahrestag des „Anschlusses“ im Jahr 1988 lud der MKV brieflich alle vor dem März 1938 rezipierten Kartellbrüder ein, ihre Erinnerungen an den März 1938 zu Papier zu bringen. Es war daran gedacht mit diesen Beiträgen eine Folge des „Couleur“ zu gestalten, doch schließlich wurde ein ganzes Buch – „1938 – Kartellbrüder erinnern sich“ – daraus. Die Beiträge in diesem Buch sind in ihrer Ehrlichkeit und Offenheit, der Wiedergabe der Gefühle und der Sorgen und die Schilderung des Bemühens, in einem diktatorischen und bereits erkennbar auch brutalen System die notwendigen Schlupflöcher und Strategien zum Überleben zu finden, Geschichte aus erster Hand. Sie zeigen aber auch mehrfach die Konflikte innerhalb der Verbindungen, wenn Aktive und auch einige wenige Alte Herren den Versprechungen erlegen sind und bereits illegale Nationalsozialisten wurden.



Propaganda für ein freies Österreich.

Am 12. Jänner 2023 verstarb Herbert Crammer (ARK) im 101. Lebensjahr. Er war der letzte Zeitzeuge couleurstudentischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Geboren 1921, wurde er 1936 bei Arminia Klosterneuburg rezipiert. Gleich nach dem „Anschluss“ gründet er mit anderen das „Freikorpsfähnlein St. Leopold“ und schloss sich der von dem Chorherrn Karl Roman Scholz gegründeten „Österreichischen Freiheitsbewegung“ an. Scholz wurde später verraten und hingerichtet.

Crammer und andere traten zur Tarnung der HJ bei und fanden in deren Heim die bei Arminia geplünderten Wichsen. Er präparierte daraufhin ein Dachbodenfenster so, dass es von Außen geöffnet werden konnte. Zu zweit – einer stand Schmiere, Crammer stieg ein – konnte ein Teil gerettet werden. Da alles so leicht und einfach erschien haben sie diese „Beutezüge“ noch etwa dreimal wiederholt. Crammer wurde schließlich am 29. April 1940 verhaftet unter dem Verdacht „sich für eine Organisation zum Nachteil des Deutschen Reiches zu betätigen.“ Mangels an Beweisen wurde er im April 1943 entlassen und so gleich zur Wehrmacht eingezogen. Er kam an die Ostfront, wurde verwundet und kam schließlich 1945 wieder zurück nach Wien. Nach dem Krieg studierte er Jus und trat in die Dienste der Bundespolizeidirektion.

Es war dies kein Einzelfall, auch bei anderen Verbindungen haben wagetütige Kartellbrüder gemeinsam oder im Alleingang wertvolles Inventar und Dokumente gerettet oder noch rechtzeitig vernichtet. Bekannt ist das u.a. von Alemannia Innsbruck, Babenberg Wiener

Neustadt, Carolina St. Pölten, Frankonia Wien, Gothia Wien, Kustersberg Bregenz, Marko Danubia Korneuburg, Nibelungia St. Pölten, Rhenania Wien, Rugia Innsbruck, Rugia Ried, Siegfriedia Linz, Tauriskia Villach, Thuringia Wien und Traungau Wels. Beim Almgau Salzburg hat die Fahne unter einem Kohlenhaufen die NS-Zeit überstanden, und bei Teutonia Innsbruck wurde bei dem versiegelten Verbindungskasten die Rückwand aufgebrochen und historisch wertvollste Unterlagen gerettet.

Drei Fälle sind bekannt, dass Verräter gegen ihre vormaligen Bundesbrüder aktiv geworden sind: Bei Austro Germania Salzburg (besteht nicht mehr), wurde der Präses des Gesellenhauses von zwei ehemaligen Bundesbrüdern verhaftet. Ähnliches passierte dem späteren Nationalratspräsidenten Alfred Maleta (NBL), der am 13. März 1938 in Linz von einem SS-Trupp verhaftet wurde, dessen Anführer ein früherer Cartellbruder war, den er aus der Aktivenzeit gut kannte. Und bei Austro-Danubia Wien wurde ein in einer Wohnung in kleinem Kreis abgehaltener Weihnachtskommers an die Gestapo verraten.

Mehrere Verbindungen bemühten sich noch im letzten Augenblick tabula rasa zu machen. Von Carolina St. Pölten ist folgender Bericht überliefert:

Senior Schachenhofer setzte am 8. März in der Klasse des dritten Jahrganges [der Lehrerbildungsanstalt] einen BC an, zu dem wegen einer bedeutungsvollen Entscheidung auch die Fuchsia eingeladen war.

Mit ernstem Gesicht stellte er das Kruzifix auf den Lehrertisch, nahm am Lehrersitz Platz und stimmte das

„Gaudeamus“ an. Dann teilte er mit, es sei ihm bekannt, daß sich einige „Carolinen“ für eine Mitgliedschaft in der illegalen Hitlerjugend entschieden hätten. Mit aufrüttelnden Worten versuchte er zu retten, was noch zu retten war, erinnerte an den Burscheneid, und verlangte von jedem Bundesbruder, daß er sich für oder gegen „Carolina“ entscheiden soll.

„So viel Charakter wird ein Bursch doch noch haben, daß er Band und Mütze zurückgibt, wenn er sich nicht mehr zu den Prinzipien unserer Verbindung bekennt!“

Des Seniors bebende Stimme war verklingen, eisiges Schweigen und Betroffenheit folgten. Dann stand einer auf, ging nach vorne, legte Deckel und Burschenband auf den Tisch, drehte sich um und verließ grußlos die Klasse. Zögernd folgte der nächste, dann standen andere in den Bankreihen auf und folgten dem Beispiel ihrer Vorgänger. Auf dem Lehrertisch häuften sich Deckeln und Burschenbänder. Auch einige Füchse wendeten sich an diesem Abend von „Carolina“ ab.

Insgesamt waren das neun von 25 Mann.

Kustersberg beschloß noch am 11. März 1938 ihre Sistierung, ein „Märzveilchen“ wurde dimittiert. Frankonia Wien folgte am 12. März mit ihrer Auflösung und Nibelungia St. Pölten am 17. März. Ganz anderes geschah bei Saxo-Teutonia Wien. Zu dem Convent vom 11. März steht im Protokoll eine Eingangserklärung des Seniors: *In dieser historischen Stunde, die uns das Schicksal miterleben läßt, hat Saxo-Teutonia seine Aufgabe beendet. Ich begrüße euch mit einem kräftigen Heil Hitler! in der befreiten Ostmark! Die erfolgte Abdankung Dr. Schuschniggs hat uns befähigt die ganze Kraft nunmehr in den Dienst*

der nat. soz. Sache zu stellen und den Zweckverband Saxo-Teutonia zu liquidieren.

DIE GEWALTHERRSCHAFT

Der MKV und alle Verbindungen mussten sofort nach dem „Anschluss“ ihre Tätigkeiten einstellen, ihr Eigentum wurde beschlagnahmt, vorhandene Kassenbestände waren abzuliefern. Die Behörden kamen mit der formellen Auflösung tausender Vereine aber nicht nach, und so erhielten die Verbindungen ihre entsprechenden Bescheide erst 1939. Bei Arminia Klosterneuburg waren die Behörden etwas konfus, sie trugen dem Altherrenverband eine Selbstauflösung auf, zu der am 13. August 1938 noch ein offizieller Convent einberufen werden mußte.



Dem AHV der Arminia Klosterneuburg wurde die Selbstauflösung aufgetragen.

Offizielle Veranstaltungen waren nicht mehr möglich. Manche fanden aber etwa in Innsbruck getarnt als Klassentreffen (Alemannia), in St. Pölten als Proben in der Musikschule (Aggstein) und in Wien als Maturafeier (Gothia) statt. Bei Almgau Salzburg gab es sogar noch eine Rezeption.

Wie groß die Zahl jener Kartellbrüder ist, die als Folge des „Anschlusses“ durch Entlassung, Kürzung der Bezüge (= des Gehalts), Strafversetzung, Beförderungssperre, Zwangspensionierung, Berufsverbot, Kanzelverbot (= Predigtverbot für Priester), Unterrichtsverbot, Ortsverweis, Gauverweis und ähnliche willkürliche politische Maßnahmen zu Schaden kamen, ist nicht bekannt, es gibt darüber keine Aufzeichnungen.

Anderen erging es noch viel schlimmer, sie kamen in Haft, wurden hingerichtet, ermordet, zu Tode gequält oder starben im KZ. Über 700 davon betroffene katholische Korporierte konnten namentlich ermittelt werden. Bei seiner Zwangsauflösung zählte der MKV 90 Korporationen. Keine einzige von ihnen bzw. ihre Bundesbrüder

sind davon verschont geblieben. Unter den 150 Verhafteten des ersten „Prominententransportes“ im April in das KZ Dachau befanden sich acht MKVer.



DR. PETER KRAUSE (VDW)

ist Vorsitzender des österreichischen Vereins für Studentengeschichte. Dem Autor zahlreicher Publikationen wurde für seine Erforschung des korporierten Studententums der Berufstitels Professor verliehen.

Wiener Traditionslokal sucht ab sofort bis Ende September

STUDENTISCHE SERVIERMÄDELS (w/m) MIT INKASSO

- ❖ mit legerem, aber dezentem Auftreten
- ❖ Teilzeitjob (15 bis 25 Stunden)
- ❖ Die Arbeitszeiten – auch im schönen Gastgarten – sind flexibel (interkollegiale Dienstäusche jederzeit möglich) und mit einem Studium sehr gut vereinbar
- ❖ Geboten wird: gute Erreichbarkeit, fröhliches amikales Betriebsklima, kostenfreie Verpflegung (auch vegetarisch), Einstandsgeschenk
- ❖ Monatslohn mind. € 1700,- (lt. KV; Vollzeitbasis) mit Bereitschaft zu sehr guter Überzahlung;
- ❖ Trinkgeldfreudigkeit
- ❖ Bewerbungen per E-Mail inkl. Lebenslauf und Foto (bitte auch angeben, wo über diesen Job zu lesen war) an:
gastro.saisonjob@gmx.at

WIE MAN GESCHICHTE BEEINFLUSST

Über das zweierlei Maß, mit dem in unserer politischen und gesellschaftlichen Landschaft mit historischen Personen und Gegebenheiten umgegangen wird.

Mank, eine Stadtgemeinde im Bezirk Melk, mitten im schönen Mostviertel gelegen, ist ein wunderschöner Ort, mit einer zauberhaften Kirche und einem regen Vereinsleben. Mank ist „Die Stadt mit den vielen Gesichtern“, so sagt es die gelungene Werbelinie. Doch wenn es nach dem Willen einer kleinen Minderheit gehen soll, dann ist Mank bald um eine Erinnerung ärmer. Früher sind tausende Gläubige zur Mutter von Mank gepilgert, ist hierher eine Bahn gefahren, gab es unwidersprochen einen Dr. Dollfuß-Platz. Doch schon vor einigen Jahren hat es sich der damalige SPÖ-Stadtrat Anton Hikade zum Ziel gesetzt, die Erinnerung an den österreichischen Bundeskanzlers, der von den Nationalsozialisten in Ausübung seines Amtes ermordet wurde, in diesem schönen Ort auszulöschen. Doch war bei den politischen Mehrheitsverhältnissen nicht viel auszurichten, zählte Mank bis zur vergangenen

Landtagswahl doch zu jenen Flecken Österreichs, auf denen sich die ÖVP einer unverbrüchlichen politischen Rückendeckung in der Bevölkerung erfreuen konnte. Nun, da auf legalem Wege in dieser Sache kein Fortschritt zu erreichen war, montierte der rüstige Pensionist Hikade die Straßenschilder kurzerhand selbst ab, und schickte eines dem Haus der Geschichte nach Wien, das andere nach St. Pölten ins Museum Niederösterreich. Die pfiffige Aktion brachte Hikade eine Anzeige ein, die Schilder hängen wieder und zwischenzeitlich hat sich bei einer Befragung der Manker klar der Wille zur Beibehaltung des Namens für jenen Platz manifestiert. Doch wer meint damit sei der Fall beendet, irrt. Denn die Expert* sind gar nicht der Meinung, dass an den Mann, der verantwortlich für vier Jahre weniger 1000-jähriges Reich ist, der uns vier Jahre Judenverfolgung ersparte und der schließlich durch den Einsatz seines Lebens wesentlich zur Wahrnehmung beitrug, Österreich sei als Opfer des Nationalsozialismus nach 1945 wiederherzustellen, mit einer Verkehrsfläche erinnert werden dürfe. Mittels „Demokratieforum Alpenvorland“ wird nun im Setting von Workshops die Bevölkerung mit der Aufarbeitung des Ständestaates beglückt. Dies dient, so mein Eindruck, der Herstellung einer vom linken Mainstream akzeptierten Mehrheitsmeinung.

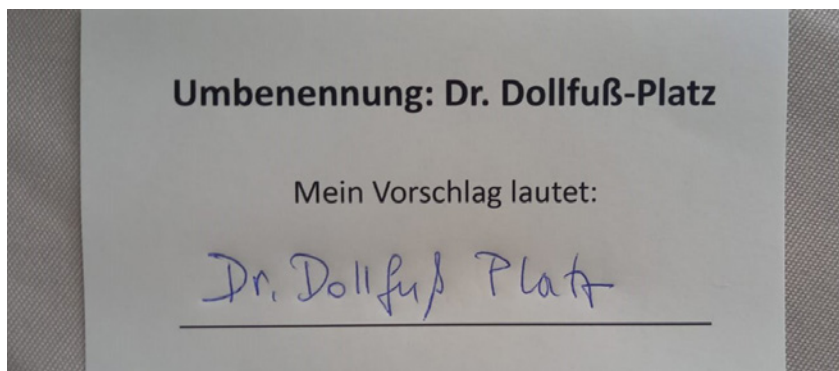
WIE UMGEHEN MIT ERINNERUNGSSORTEN?

Bei diesem mit wissenschaftlichem Beirat begleiteten Prozess werden gleich zwei Baustellen angegangen: der bereits erwähnte Platz sowie das Geburtshaus des Bundeskanzlers in Texing. Zweifellos ist das Thema zu groß für einen Artikel, doch einige Gedanken möchte ich anstellen: Der Platz, der nach Dr. Dollfuß benannt wurde, befindet sich vor jenem Wirtshaus, in dem der damalige Agrarlandesrat Dollfuß bei einer Bauernbundversammlung 1929 die Pflichtversicherung von Mägden und Knechten propagierte. Die aufgebrachten Bauern, welche für diesen sozialen Schritt aufzukommen hätten, wollten Dollfuß lynchen. Er benötigte den Schutz der herbeigeeilten Gendarmerie. 1965 wurde die Verkehrsfläche zur Erinnerung an das soziale Engagement des einstigen Agrarpolitikers in Dr. Dollfuß-Platz benannt. Es ist wohl ein Treppenwitz der Geschichte, dass auf Basis dieser Fakten just ein Sozialdemokrat die Tilgung der Erinnerung betreibt. An der Person des Dr. Dollfuß kann es wohl kaum liegen. Zumindest wenn man Hikades Maßstäbe anlegt und einen Blick in Österreichs Straßenverzeichnisse wirft: Dr. Renner etwa, um einen Zeitgenossen des Bundeskanzlers zu nennen. „Ja, ich möchte sie bitten, dass sie mir die Möglichkeiten verschaffen, entweder in der



MAG. ARNO GERIG (DAW)

ist AHS-Lehrer für Ethik und Religion und Religioferent des MKV. Der politisch interessierte Milizsoldat ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.



Stimmzettel zur Wahl eines neuen Namens.

Zeitung oder in Aufrufen, die man auf Plakaten drucken könnte, die alten Sozialdemokraten Wiens in meinem Namen aufzurufen, am 10. April für Großdeutschland und Adolf Hitler zu stimmen.“ Oder denken wir an Dr. Julius Tandler, einen der Ideengeber des Hirngespinnstes vom „unwerten Leben“, welches ausgelöscht werden könne und wie wir wissen in der von Renner begrüßten politischen Landschaft ausgelöscht wurde. Bei beiden Straßennamen konstatiert man „Diskussionsbedarf“¹. Der Mörder von Außenminister Graf Stürgkh, Friedrich Adler, erfreut sich über eine nach ihm benannte Gasse² die von der Historikerkommission als „Sonderfall“ eingeordnet wurde. Also ein klassisches „Wasch mich, aber mach mich nicht nass“. Ein profundes Argument in Niederösterreich ist: Was in Wien ist, ist nicht unser Problem. Das sehe ich etwas differenzierter. Ich denke, es geht alle an. Erinnerungskultur oder Erinnerungsverbote lassen sich nicht mit Gemeinde-, Bezirks- oder Bundeslandgrenzen rechtfertigen. Daher die Ausgangsfrage: Darf man an Dr. Dollfuß erinnern und wenn ja, nur mit einem Platzerl in Mank?

Gewiss hat Dollfuß autoritär regiert. In einer Zeit, in der sich der politische Gegner das Linzer

Programm gab, so zu tun als wäre damit eine Vorzeigedemokratie zerstört worden, ist jedoch eine fragile Choreographie der Geschichte. Die politische Bilanz objektiv zu beurteilen (so überhaupt möglich), wird dem Allmächtigen vorbehalten sein. Subjektiv wird das Urteil wohl sehr unterschiedlich ausfallen. Ein im Ruhestand befindlicher Artillerieoberst der k.u.k. Armee

jüdischer Abstammung etwa wird das politische Wirken Dollfuß anders einordnen als ein, nach einem Sprengstoffanschlag auf ein Umspannwerk im Anhaltelager Wöllersdorf internierter illegaler Nationalsozialist. Wir werden in Zukunft sehen, was die basisdemokratischen Aktivitäten in der Streuobstwiesen-durchzogenen Heimat von Engelbert Dollfuß bringen wird. Erinnerungen hier auszulöschen, anderswo aber ideologiegetrieben etwa Denkmäler von Che Guevara aufzustellen, kann jedoch keinesfalls der richtige Weg sein.

QUELLEN:

¹ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dr.-Karl-Renner-Ring_am_30.1.2023
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Julius-Tandler-Platz>

² https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Friedrich-Adler-Weg_am_30.1.2023



Studieren in Salzburg. Wohnen im Paris-Lodron.

Im Herzen der Stadt. Leistbar.

Frisch renoviert bis Herbst 2023 warten top-moderne Garçonnières auf Dich. Natürlich ausgestattet mit Bad und Küche.

Abchecken. Einchecken.

heimplatz@lodronia.at
+43 664 43 28 253



Studentenheim Paris-Lodron

Das Haus der K.S.H.V. Lodronia

WIDERSTAND BEGINNT IM KOPF

...und mündet manchmal auch in Literatur, wie im Falle der Wiener Autorin Maria Lazar (1895-1948), deren Werke dieser Tage eine späte Renaissance am Büchermarkt und auf der Bühne erleben. Das Portrait einer Unbequemen zu ihrem 75. Todestag.

Als Jugendllicher blätterte ich gelegentlich in den Kinderbüchern von Auguste Lazar – von meiner Mutter auch „Tante Gusti“ genannt – einer entfernten Verwandten, die es schon zu Lebzeiten, vor allem in der DDR, zu großer Berühmtheit als Autorin gebracht hatte.

Augustes jüngste Schwester – die nunmehr international gefeierte Bestsellerautorin Maria Lazar – blieb von meiner Familie damals noch weitgehend unerwähnt. Ihren Nachlass sollte ich gemeinsam mit meiner englischen Cousine Kathleen Dunmore, Enkelin der Autorin, erst Jahrzehnte später heben...



Schriftstellerin Maria Lazar.

© PRIVATBESITZ DES AUTORS

FRÜHES LITERARISCHES SCHAFFEN

Maria Lazar wurde als jüngste von acht Kindern einer vermögenden jüdischen Familie in Wien geboren. Sie absolvierte das berühmte Mädchengymnasium der Eugenia Schwarzwald, an dem ihr Interesse an literarischer Arbeit bereits früh gefördert wurde. Hier traf sie auch mit prominenten Persönlichkeiten der Wiener Kulturszene zusammen, darunter Elias Canetti, Hermann Broch und Egon Friedell. Oskar Kokoschka porträtierte die junge Künstlerin 1916 in seinem Bild „Dame mit Papagei“.

DIE VERGIFTUNG

In ihrem Debütroman „Die Vergiftung“, einer eigentümlich faszinierenden Mischung aus Sittenportrait einer untergehenden Epoche und autobiographischer Familiengeschichte, den sie im Alter von zwanzig Jahren verfasste, rechnet sie schonungslos mit der heuchlerischen Lebenswelt des Wiener Großbürgertums vor Beginn des Ersten Weltkrieges ab. Beeindruckend ist dabei die ungestüme Kraft, mit der die Autorin in 13 Erzählabschnitten einzelne Szenarien aufbaut, zuspitzt und ins Groteske

kippen lässt. Mit großer Stilsicherheit nutzt sie Potenziale der Schubumkehr im Blick auf Menschen und Dinge.

DER HENKER

Ihrem expressionistischen Stil bleibt sie treu, als sie 1921 den Einaakter „Der Henker“ verfasst, der knapp 100 Jahre später, im Dezember 2019, am Wiener Akademietheater seine Premiere feiert: Der Zuschauer wird Zeuge der letzten Stunden eines zum Tode verurteilten Mörders, der seinen Henker kennen lernen will und diesen zwingt, den Akt der Hinrichtung nicht als professionelle Pflichterfüllung, sondern aus tiefster persönlicher Überzeugung zu vollziehen. Feinsinnig und raffiniert spannt Maria Lazar hier einen themenreichen Bogen zwischen Pflichterfüllung und Empathie, Routine und Verzweiflung und lotet somit ein beklemmendes Spektrum aus, das nicht zuletzt den Betrachter selbst gefangen nimmt.

LEBEN VERBOTEN!

Ihr geschärfter Blick auf die politischen Ereignisse in Österreich und Deutschland und die nüchterne Erkenntnis, in ihrem Heimatland keine Zukunft zu haben, lassen sie bereits 1933 den Weg ins Exil antreten. Gemeinsam mit Bertolt Brecht und Helene Weigel folgt sie einer



Das Stück „Die Eingeborenen von Maria Blut“ wurde heuer im Akademietheater aufgeführt.

© SUSANNE HASSLER-SMITH

Einladung der Schriftstellerin Karin Michaëlis auf die dänische Insel Thuro und verfasst unter dem Pseudonym Esther Grenen ihren ersten Exilroman „Leben verboten!“, welcher neben anderen unveröffentlichten Werken erst 2020 im eingangs erwähnten Nachlass wieder an die Oberfläche tritt und international für Furore sorgt:

Berlin 1931. Es hat sich ausgetanzt. Die Roaring Twenties sind vorbei. Nach dem großen Börsenkrach von 1929 steht auch der angesehene Bankier Ernst von Ufermann vor dem Bankrott. Aufgrund einer scheinbar glücklichen Fügung gelingt es ihm, eine völlig neue Identität anzunehmen. Ein rasantes Katz- und Mausspiel um Täuschung, Verrat und Lüge beginnt, jedoch die Schlinge zieht sich zu; der Titel des Romans wird Programm.

Resignierend, aber (leider) weitsichtig resümiert die Autorin schließlich in dem voll Slapstick und Sarkasmus verdichteten Roman: „Es ist ja immer wieder dasselbe Evangelium der Ausrottung, das

sich hier kundtut. Verrecke, stirb, verschwinde. Das ist die Losung, mit der die Ware Mensch jetzt dezimiert werden soll. Darf man da schweigen?“

DIE EINGEBORENEN VON MARIA BLUT

Auf ihre alte Heimat blickend, der sie zum Ende des Zweiten Weltkrieges auch ein Gedicht mit dem Titel „Die schöne Stadt“ widmet, welches in den folgenden Zeilen gipfelt:

*„...Und über Grenzen, über Meere, Lande
empfind ich nur die ungeheure Schande
der wunderschönen großen Vaterstadt,
die ihre Toten selbst ermordet hat.“*

beschreibt Maria Lazar bereits im Jahr 1935 in ihrem großen Zeit- und Widerstandsroman „Die Eingeborenen von Maria Blut“ am Beispiel eines wirtschaftlich maroden Dorfes kassandrahaft das Heranreifen des Nationalsozialismus. Zielsicher und mit messerscharfem schwarzem Humor trifft sie die Gemengelage aus Tratsch, Gerücht, der üblen Verdächtigung und

Schuldzuweisung, des Hasses und der Erniedrigung, die schlussendlich in einem totalen Desaster ihre Vollendung findet.

Vielbeachtet wurde am 20. Jänner 2023 dieses als „kleines literarisches Wunderwerk“ („Die Zeit“) apostrophierte Stück – ebenfalls am Wiener Akademietheater – in einer Bühnenfassung uraufgeführt. Maria Lazars mahnender Widerstand gegen ein menschenverachtendes System und ihr politischer Weitblick tragen somit vor allem späte Früchte, deren Ernte wir jedoch nun dankbar und aufmerksam annehmen dürfen und sollen. Die Exilautorin Maria Lazar erfuhr zu Lebzeiten nicht jene begeisterte Resonanz auf ihr Werk, die ihr heute widerfährt. Aus Verzweiflung über eine unheilbare Knochenkrankheit beendete sie 1948 ihr Leben durch Suizid.

VIERMAL ICH

Am 30. März 2023 – exakt 75 Jahre nach ihrem Todestag – erscheint der psychologisch raffiniert konstruierte Jugend- und Adoleszenzroman „Viermal ICH“, der Ende der 1920er-Jahre in Wien verfasst und noch nie zuvor veröffentlicht wurde (siehe Buchrezensionen in dieser Ausgabe).



MARKUS CH. OEZELT, MA (TKW)

ist österreichischer Autor und Kulturschaffender. Er lebt in Wien und Feldbaum.

DES WIDERSTANDS SINN UND UNSINN

Die feinen Unterschiede zwischen Erinnerungs- und Empörungskultur.

Wir erleben aktuell eine fast allgegenwärtige Kultur der Empörung, des Protests, des Widerstands. Fast möchte man meinen, wer sich einer bestimmten Sache wegen nicht empört, wer nicht widerständig ist und nicht mit außerordentlichen Mitteln gegen die Mehrheitsgesellschaft vorgeht, kann nicht ganz normal sein. Diese Empörung ist, um mit dem Widerstandskämpfer und Holocaust-Überlebenden Stéphane Hessel zu sprechen, ein moralisches Gefühl, eine Reaktion auf Unrecht. Dagegen muss vorgegangen, protestiert, gekämpft werden. Systemkonformität wird von den neuen Aktivisten in diesem Zusammenhang im gleichen Atemzug wie Konservativität als negativ, unflexibel und beeinflusst dargestellt, weil nicht auf die auslösenden Faktoren des Protestes eingegangen wird. Oft fallen in diesem Zusammenhang auch Vokabeln wie Mitläufer, Opportunist oder angry white male. Dabei ist die Möglichkeit, Widerstand leisten zu können, politisch wie gesellschaftlich äußerst wichtig. Denn ohne gegen Ungerechtigkeit oder Missstände auftreten zu können, und damit wahrgenommen zu werden, wäre Demokratie unmöglich.

Egal ob gegen Teuerung, soziale oder Klimamaßnahmen opponiert wird: Widerstand passiert meist durch eine mehr oder weniger organisierte Gruppe gegen die Mehrheitsgesellschaft. Durch die Digitalisierung unserer Welt ist es äußerst einfach geworden, immer und überall mit

Gleichgesinnten in Verbindung zu treten, mediale Breitenwirkung zu schaffen und damit transnational sozialen wie politischen Druck aufzubauen. Ausdruck dieser Empörungs- und Widerstandskultur sind Bewegungen, die – nicht immer im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen agierend – die Gesellschaft umgestalten oder lenken wollen. Sie agieren unter dem Deckmantel der Diversität und/oder der Verbesserung schlimmer Zustände. Die geforderten Verbesserungen richten sich dabei historisch entweder auf sozial gegenwärtige (Black Lives Matter) oder zukunftsgerichtete (Die letzte Generation) Ziele. Und sie agieren als Minderheiten geradewegs über die (schweigende, duldende) Mehrheitsbevölkerung hinweg, zur Erreichung eines singulären, einzelstehenden, höheren Ziels. Die Aktivisten sehen sich, oft in religiös anmutendem Eifer, als Hüter der letzten und höchsten Wahrheit, weshalb dabei viele Dinge in Kauf genommen werden, die im legalen bzw. sozialverträglichen Bereich nicht mehr akzeptabel erscheinen. Alles ist gerechtfertigt, solange nur das Ziel erreicht wird. Beispielsweise Suppe auf Gemälde schütten, gefährliche Situationen im Straßenverkehr herbeiführen oder Tankanlagen zerstören. Alles, um auf die Dringlichkeit und Notwendigkeit des Themas aufmerksam zu machen. Auch die allseits bekannten und oft gescholtenen Klima-Klebeaktionen dienen „nur“ der Sensibilisierung der Mehrheitsbevölkerung, damit diese sich des Themas annehmen muss und

Druck auf die amtierende Staatsführung aufgebaut wird.

Mit dem Einwirken in inner- und überstaatliche Entscheidungsprozesse stellt sich aber sofort die Frage, ob die Protestbewegungen und deren Aktionen alle legitim sind. – Ich denke: keinesfalls. Selbst die Rebellion bedarf einer Ethik, eines Reglements, einer breit angelegten Legitimation. Dieser Regel müssen sich auch die eingangs beschriebenen Aktivisten und Widerstände unterwerfen. Der geleistete Widerstand ist hier (a-)soziales Handeln gegen eine als illegitim wahrgenommene Herrschaftsordnung mit dem Ziel die gute, von den Herrschenden pervertierte Ordnung zu erhalten oder wiederherzustellen. Evident ist jedenfalls: Je höher die Ziele gesteckt, je dringlicher die Ungerechtigkeit oder das Elend wahrgenommen wird, desto aggressiver wird auch dagegen vorgegangen. In philosophischer Hinsicht, und dessen dürften sich die Empörer meist nicht bewusst sein, tritt das am klarsten bei Nietzsche in Erscheinung. Er sieht im Widerstand eine notwendige Bedingung menschlicher Größe und legt in seinem „Antichrist“ dar, dass man den höchsten Typus freier Menschen dort findet, wo der höchste Widerstand überwunden wird. Deshalb kann man auch nur von gelungener Dissidenz oder Opposition sprechen, wenn sich wirklich etwas im Sinne der Aktivisten ändert.

Gelingt der Widerstand, ändern sich die Regeln oder das Verhalten der



Zwischen Empörung und Erinnerung liegt oft nur ein schmaler Grat.

© GERD ALTMANN

Mehrheitsbevölkerung, tritt die Vergessens-Sicherung auf den Plan. Dies passiert über kulturelles Gedächtnis. Durch die Erinnerung an vergangene Ereignisse und Taten werden Gegenwart wie Zukunft geprägt, eingeordnet und (lebenswert) gestaltet. Ernst Bloch schreibt über das Begriffspaar Erinnerung und Hoffnung in seinen „Grundlagen“, dass sie Mahnung und Eingedenk sind. Sie sind moralischer Kompass und Wissen für Vergangenheit und Zukunft. Die hebräische Mystik hat dazu ein Sprichwort geprägt: Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. Dieser Erinnerungsentwurf hat eine natürliche Kraft, die auch unsere christlichen und säkularen Traditionen des Erinnerns bereichert. Erinnern zielt in diesem Zusammenhang immer auf das (individuelle wie auch kollektive) Verständnis des Schicksals, das Verständnis von Konflikt, Krieg, Unglück und Not. Nur wer die Gabe und das Wollen der Erinnerung eignet, ist fähig aus der Vergangenheit zu lernen und sich damit aus den oft über Generationen schwelenden Übeln zu befreien. Erst mit solcher Erinnerung kann fruchtbare Kultur geschaffen werden. Auch in der germanischen Edda gab es ein analoges Beispiel im Grimnismal. Dort ließ Göttervater Odin seine beiden Raben jeden Tag einmal die Erde umrunden und ihm alles Neue zutragen. Der eine, Hugin, stand dabei für Wissen, Weisheit und Reflexion. Der andere, Munin, für Erinnerung, Erfahrung und Gedenken. Odin fürchtete, dass

einer der beiden irgendwann einmal nicht mehr heimkehren würde. Doch mehr als um Hugin ängstigte er sich um Munin. Das Ausbleiben des Letzten hätte nämlich viel tiefgreifendere Auswirkungen als das des Ersten. Auch an diesem Beispiel zeigt sich deutlich der hohe Wert von Erinnerung und Gedenken für Gesellschaft und Kultur. In gleicher Façon kann man alle Hochkulturen durchforsten und ähnliche Begebenheiten finden. Die Erinnerung, das scheint evident, ist fundamentaler Teil jeder Kultur. Zum Ersten, um auf eine Geschichte zu verweisen, sozusagen als Legitimation der Herkunft, des Sinns und der Tradition. Zum Zweiten, um im Hier und Jetzt die Zukunft vorzubereiten, sie zu lenken und möglich zu machen.

In der österreichischen Erinnerungskultur gibt es seit Mitte der 1990er Jahre neben den Themen der österreichischen Unabhängigkeit, des Staatsvertrags und ähnlichen identitätsbildenden Motiven, einen starken Fokus auf die Opfer des Holocaust. In der Erinnerungskultur in diesem speziellen Sinn geht es um tragische Begebenheiten. Geschichten vom Sterben und Krieg, vom Wegschauen, Ausgrenzen und Abwerten, von Verfolgung und Deportation. Wenn im Kontext dieses System des Terrors, das mit Gestapo, Konzentrationslagern und dem Führerwillen Opposition unterband und Dissidenten verfolgte, an den Widerstand erinnert wird, zeigt sich nicht

bloß eine (Wert-)Haltung, sondern immer auch das aktive Handeln unter Inkaufnahme von Gefahr. Die Lehre aus der Geschichte lautet: Widerstand ist notwendig. Und Widerstand ist rechtmäßig, das ist ein Gebot demokratischer Überzeugung, die Demokratie bewahren will. Wenn wir vergessen, wenn wir uns nicht mehr erinnern, werden die zerstörerischen Tendenzen neue Wege finden, werden die negativen Auswirkungen erneut auftreten und wirksam werden. Deshalb brauchen diese Geschichten dauerhafte Bearbeitung, Bekenntnis und Leben. Auch, wenn es oft schwer ist sie auszuhalten. Deshalb braucht es dafür Orte und Riten des Gedenkens. Denn mit der kollektiven Erinnerung an diese Begebenheiten ist auch unsere Zukunft verbunden. Deshalb ist das Gedenken an sie noch immer ein bewusster und identitätsstiftender Akt des kollektiven Erinnerns.

Am Ende stellt sich die Frage, ob denn die Protest- und Empörungsbewegungen von heute in der Zukunft ebenso gesehen werden können. Ob Greta Thunberg, Carola Rackete oder ähnliche AktivistInnen wahrhaftig, unter Gefahr für das eigene Leben gegen ein übermächtiges System handeln. Dann muss auch hier eine Form der Erinnerungskultur Einzug halten. Oder ob sie bloß „zivilcouragiert“ einer Idee hinterherrennen und als Störgeräusche während einer kulturellen Empörungsphase gelten werden. Das kann und wird nur die Zukunft weisen.



**DR. PAUL
ERTL (TEW)**

*ist promovierter Philosoph.
Er leitet das Department
für Innere Ordnung an der
Landesverteidigungsakademie.*

DER VERGESSENE MAJOR CARL SZOKOLL

Seit kurzem erinnert eine Tafel am Regierungsgebäude am Stubenring 1 an die grausame Militärjustiz der deutschen Wehrmacht. Ein Hinweis auf jene österreichischen Wehrmachtsoffiziere, die unter Einsatz ihres Lebens in diesem Haus Widerstand gegen das Nationalsozialistische Terrorregime leisteten, fehlt leider.

Ebenso wenig findet das „Unternehmen Walküre“, der fehlgeschlagene Staatsstreich des Kreises um Oberst Staufenberg am 20. Juli 1944, Erwähnung, obwohl Walküre in Wien beinahe geglückt wäre. Auch der für seinen Widerstand als „Bürger der Stadt Wien“ später geehrte Major Carl Szokoll, der von diesem Haus aus operierte, findet keine Erwähnung. Szokoll suchte zu Kriegsende mit der „Operation Radetzky“ den Kontakt zu den sowjetischen

Truppen um eine kampflose Übergabe Wiens zu erreichen und weiteres Blutvergießen zu verhindern.

DIE ATTENTÄTER DES 20. JULI 1944 WURDEN VON HITLERS SCHER- GEN BRUTAL VERFOLGT

Am 20. Juli 1944 scheiterte das Attentat von Oberst Claus Schenk Graf von Staufenberg gegen Hitler in seinem Hauptquartier in Ostpreußen und am gleichen Abend der Putsch von Wehrmachtsoffizieren gegen das nationalsozialistische Terrorregime in Berlin. In Wien hingegen waren bereits leitende Wiener NS-Funktionäre und Gestapomitarbeiter festgenommen worden. Erst als das Scheitern von Walküre klar war, mussten sich die Widerstandskämpfer auch in Wien zurückziehen. Es folgte eine Verhaftungswelle gegen den militärischen Widerstand, die gerade auch österreichischer Offiziere erfasste. Fast alle am 20. Juli 1944 beteiligten Offiziere kamen in Haft, viele wurden in Schauprozessen zum Tode verurteilt und hingerichtet. Gleichzeitig wurden auch Tausende andere NS-Gegnerinnen und Gegner in den letzten Monaten des untergehenden Regimes exekutiert.

Hitlers Hass und Rache galt den Trägern des militärischen Widerstands

am 20. Juli 1944 und ihren Angehörigen. Sie sollten nicht nur liquidiert, sondern auch jedes Erinnern an sie vernichtet werden, ganz nach dem aus der römischen Geschichte überlieferten Prinzip der „damnatio memoriae“, der Verfluchung und Tilgung des Andenkens durch die Nachwelt. Die NS-Propaganda bezeichnete die Widerstandskämpfer als „feige Landesverräter“. Diese üble Verleumdung sollte leider das Bewusstsein von Teilen der Bevölkerung lange beeinflussen. Die Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 setzten mit dem Putschversuch gegen Hitler und sein kriminelles Regime ein wichtiges Zeichen des moralischen Aufbegehrens, das sich gegen das Regime des millionenfachen Mordes, der in der Shoah kulminierte, richtete.

WER WAR MAJOR CARL SZOKOLL?

Major Szokoll war ein österreichischer Patriot, der die Uniform der deutschen Wehrmacht tragen musste. Der Verbindungsoffizier im Wehrkreiskommando am Stubenring Carl Szokoll war in die Pläne der Verschwörer des 20. Juli um Oberst Staufenberg eingebunden, hatte aber das Glück nicht entdeckt zu werden. In der Endphase des Zweiten Weltkriegs versuchten er und sein militärisches Umfeld den



**DR. MATTHIAS
TSCHIRF
(KRW)**

ist Präsident der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände, war lange Jahre Sektionschef im Wirtschaftsministerium und davor Wiener Landtagsabgeordneter und Gemeinderat. Er lernte selbst noch den auch im fortgeschrittenen Alter in seiner Dynamik beeindruckenden Carl Szokoll persönlich kennen und gehörte der Benennungskommission des Kulturausschusses des Wiener Gemeinderates an, die Szokoll einen Platz im 9. Bezirk widmete.



Die Gedenktafel am ehemaligen Kriegsministerium wurde Anfang des Jahres enthüllt.

© NEUMAYER



Widerstandskämpfer Major Carl Szokoll im Kriegsjahr 1944

© DÖW

Kontakt zur Widerstandsorganisation 05 aufzubauen und damit die von Gauleiter Schirach im Auftrag Hitlers angeordneten Zerstörungen zu verhindern. Wie gefährlich seine Kontaktaufnahme zu den sowjetischen Truppen waren, zeigten die vielen Opfer der Endzeitverbrechen des zusammenbrechenden NS-Regimes. Wien sollte nicht das Schicksal Berlins erleiden, was leider nur teilweise gelang. Carl Szokoll, der in der Nachkriegszeit als Filmproduzent arbeitete, erfuhr erst spät die ihm gebührende offizielle Anerkennung.

2003 bedacht ihn die Stadt Wien in Würdigung seiner Leistungen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit der Auszeichnung

„Bürger von Wien“ und widmete ihm bei seinem Tod ein Jahr später ein Ehrengrab. 2009 benannte der zuständige Gemeinderatsausschuss einen Platz nach ihm.

DIE ERINNERUNG IM REGIERUNGSGEBÄUDE

Bundesminister Martin Bartenstein enthüllte 2005 eine Gedenktafel an den Widerstandskämpfer Carl Szokoll im Foyer des Ministeriums in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache, das heißt in jenem Gebäude, in dem er wirkte.

Viele Jahre später hängte man die Tafel im Zuge von Renovierungsarbeiten in eine Nische neben dem

Eingangsbereich. Durch die heutigen Sicherheitsmaßnahmen ist das Gebäude von außen nur mehr schwer zugänglich und die Tafel in der Nische selbst für Kenner des Hauses nur schwierig zu finden.

Den 20. Juli 1944 bezeichnet das Historische Lexikon Wiens als wichtigste Widerstandshandlung in Wien. Die Erinnerung verblasst, keine Tafel am Regierungsgebäude nimmt dazu heute Bezug. Ebenso fehlt ein der Allgemeinheit zugänglicher Ort der Würdigung des österreichischen Patrioten in deutscher Wehrmachtsuniform Major Carl Szokoll am Stubenring 1.

WAS BEWEGT UNS IN EUROPA?

WIDERSTAND.

Immer wieder, und das völlig zu recht, gedenken wir jener Menschen, die gegen oppressive Systeme in den Widerstand gegangen sind. Die Geschwister Scholl, Leopold Figl, die Gruppe Maier-Messner-Caldonazzi oder Arthur Lanc, um nur einige Beispiele zu nennen – sie alle haben sehr viel riskiert, ihr eigenes Leben und das ihnen nahestehender Menschen. Dass wir sie heute als Vorbilder ansehen und uns daran erinnern, wie sie sich auf Basis ihres Welt- und Wertebildes dafür einsetzten, wieder menschenwürdige Zustände herzustellen. An vergangene Taten zu erinnern ist aber nicht nur ein Selbstzweck. Natürlich gebührt es den Vorgenannten, dass wir sie nicht vergessen. Wir sollten dabei aber auch daran denken, wofür sie es getan haben. Das Ende des nationalsozialistischen Regimes bedeutete, dass wieder freiheitlich-demokratische Systeme entstehen konnten. Das sind Systeme, wie sie auch die Grundlage unseres heutigen vereinten Europas darstellen, das einen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts bildet – also jener europäischen Staaten, die aufbauen auf Rechtsstaatlichkeit, demokratische Mitbestimmung und individuelle Freiheit, zu der auch die Freiheit der Meinungsäußerung gehört. Diese

drei Pfeiler sind untrennbar verbunden – nur in einem Staat, der Rechte garantiert und Gesetze achtet, können sich Menschen frei entfalten.

Die Vorkämpfer aus dem Widerstand sind deutliche Symbole dafür, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist – und wir müssen nicht weit blicken, um zu sehen, wie es auch anders laufen kann. Die DDR oder das Serbien von Milosevic liegen noch nicht lang zurück, und in Moskau herrscht ein Klima, in dem kritische Journalisten und friedliche Demonstranten verschwinden oder auf offener Straße erschossen werden, ohne dass dies Konsequenzen für die Täter hat.

Von solchen Zuständen sind wir in Österreich gottseidank weit entfernt. Sorge darf uns hier aber machen, wie mit den Werten Demokratie und Meinungsfreiheit umgegangen wird. Es mangelt vielfach am Respekt voreinander und auch an der Bereitschaft, sich mit anderen Ideen sachlich auseinanderzusetzen. Kaum denkt ein Minister eine mögliche Erneuerung des Sozialstaats an, geifert die Öffentlichkeit, springt auf Barrikaden und interpretiert fantasievolle Dinge, die der Minister so nie gesagt hat. Eine sachliche Auseinandersetzung findet nicht statt. Die

Opposition wittert Morgenluft und selbst Leute, die sonst gern den überbordenden Sozialstaat kritisieren, verbarrikadieren sich argumentativ. So entsteht ein Klima, in dem Verbesserung unmöglich wird.

Nun ist nichts davon so schlimm wie das, gegen das die seinerzeitigen Widerstandskämpfer eingetreten sind. Aber ein solcher Umgang beschädigt mittelfristig das Fundament jener freiheitlich-demokratischen Ordnung, die uns doch eigentlich sehr viel mehr wert sein sollte als das, was wir ihr an Behandlung zukommen lassen.



**PHILIPP
JAUERNIK, BA
(FRW)**

ist Historiker und arbeitet als Attaché an der Ständigen Vertretung Österreichs bei der EU. Er gehört der MKV-Verbandsführung als Europa-Referent an, zuvor war er Couleur-Chefredakteur (2016-2022) und Gesellschaftspolitischer Referent (2005-2007).

Was bewegt uns in Europa? Eine regelmäßige politische Kolumne von Philipp Jauernik (FRW) und Stefan Zotti (NMW) mit Gedanken, Meinungen und Insides aus Brüssel, Europa und der Welt.

DIE KRIEGSGENERATION – VIER MAL OPFER

Mit der Zerschlagung der Donaumonarchie blieb 1918 ein Staat übrig, der – seiner ökonomischen und identitätsstiftenden Strukturen beraubt – weder im In- noch Ausland geschätzt wurde. 1938 wurde dieser Staat ausgelöscht und erst nach einem mörderischen Krieg und darauffolgender Besatzung 1955 wirklich „frei“. Während in Folge erstmals ein von breiten Gesellschaftsschichten getragenes Nationalgefühl aufkam, bemerkt man

heutzutage eine höchst subjektive, wenig faktenbasierte und zudem schwer ideologiebeladene Beschäftigung mit der Kriegsgeneration und deren Wirken. Autor Willi Sauberer (VBW), Jahrgang 1933, möchte mit etlichen der gängigen Umdeutungen aufräumen und

liefert mit dem Buch das Werk eines Zeitzeugen und Chronisten, der Verantwortung gegenüber dem Vergessen und Verschweigen der Wahrheit übernimmt. Auf der Suche nach den Wurzeln der aktuellen Geschichtsdeutung stieß er mit der Neugierde eines zeitlebens engagierten Journalisten auf Fakten, die (Vor-)Urteile entkräften und Geschichte erzählen, wie sie war – nicht, wie sie zu sein hat.

Willi Sauberer (VBW):

Die gescholtene Kriegsgeneration – Eine Rot-Weiß-Rote Faktensuche

Österreichischer Milizverlag.

ISBN: 978-3-901185-83-0.

Broschürt. 25 €.

E-Mail: milizverlag@miliz.at.

Fax: 0505201-80-16414.

Das Buch ist auch im Buchhandel bestellbar.



VIERMAL ICH - ZUM 75. TODESTAG VON MARIA LAZAR

Wer bin ich – und wenn ja, wieviele?

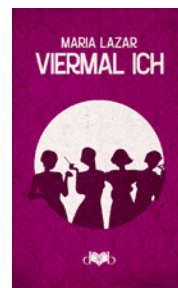
Die junge Ich-Erzählerin des jüngst im Nachlass aufgetauchten und bislang noch unveröffentlicht gebliebenen Romans von Maria Lazar weiß es nicht zu sagen. Ist sie vielleicht Grete, die behütete Professorentochter, der aufgrund ihrer Schönheit alle Herzen zufliegen und die für verliebte junge Männer doch unerreichbar bleibt? Oder Ulla, intelligent und unabhängig, die auch unter widrigsten Umständen ihre hohen moralischen Prinzipien nicht vergisst? Sieht sie sich nicht auch stark in Anette wieder, die sich mit reißerisch-schnulzigen Kinokomödien vom prekären Alltag zuhause ablenkt? Vielleicht wird alles klarer, wenn unsere Protagonistin die Geschichte der Abenteuer und Verstrickungen ihrer drei höchst unterschiedlichen Freundinnen im Wien der 1920er-Jahre niederschreibt... Wenn da bloß nicht die geisterhafte Fremde wäre, die ihr fortwährend aus Spiegeln entgegensieht, immer dann, wenn sie die Welt um sich herum nicht mehr versteht!

Maria Lazars psychologisch raffiniert konstruierter Jugend- und Adoleszenzroman **Viermal ICH**, Ende der 1920er Jahre in Wien verfasst und zu Lebzeiten niemals veröffentlicht, erscheint pünktlich zum 75. Todestag der lange zu Unrecht vergessenen Exilautorin.

Maria Lazar:

Viermal ICH

Edles Hardcover mit Lesebändchen und einem Nachwort von Albert C. Eibl
ca. 240 Seiten, 22 Euro,
erschieden im DVB Verlag,
ISBN: 978-3-903244-26-9.
Bereits überall bestellbar.



WER AUS DER GESCHICHTE LERNT,
KANN VERHINDERN, DASS SIE
SICH WIEDERHOLT!



ABER UM AUF DEINE FRAGE ZURÜCK
ZU KOMMEN:
NEIN, ICH HABE KEIN
ASPIRIN FÜR DICH!

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen
farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)

Laudongasse 16, 1080 Wien;

Telefon: 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,

E-Mail: kanzlei@mkv.at,

Internet: www.mkv.at;

ZVR-Zahl: 646503058

Geschäftsführer: Thomas Weickenmeier (CIK)

Vorstand: Thomas Weickenmeier (CIK), Moritz Mittermann (BBN),
Dr. Thomas Luzer (ADW), Dr. Gregor Jansen (SOP)

Chefredakteur: Benedikt Neumayer (DMW), couleur@mkv.at

Mitarbeit: Tobias Klaghofer (VBW), Franz Schekolin (ASO),
Walter Gröbinger (OCW)

Fotos: Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Cover: Selina Posch

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannngasse 18/2,
1130 Wien, +43 676 3355520,
www.gebruederpixel.at

Auflage: 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Produktion und Anzeigenverwaltung:

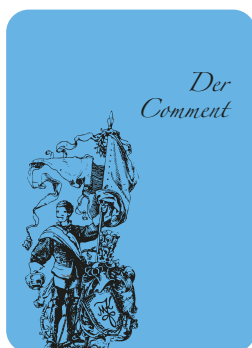
Kny & Partner, Parkstraße 2/16, 2340 Mödling.
office@knyundpartner.com, +43 676 3106714.

Verkaufsstellen:

MKV-Kanzlei, Adresse s.o.
WStV-Kanzlei, Wien 8, Laudongasse 16;
Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/
Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38,
Sezemsy Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das „Couleur“ ist die österreichweite Verbandszeitung des MKV und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliederzeitungsmagazins. Das Couleur versteht sich als Debattenmagazin, in dem Themen kontroversiell diskutiert werden können. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Sie müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen und verstehen sich nicht als Sicht des MKV. Im Sinne der Lesbarkeit und des Respekts verwenden wir die grammatikalisch korrekten Bezeichnungen, die beide Geschlechter umfassen.

BEZEICHNUNG	PREIS
Das Gesamtverzeichnis des MKV 2018 ABVERKAUF	5,00
Der Comment (<i>Auflage 2022</i>)	19,00
Österreichisches Budenkommersbuch „Pereat Tristitia!“ (<i>2022</i>)	12,00
Buch „Die Pennälertage des MKV 1933-2013“ - Orte, Daten, Festabzeichen	10,00
CD „Intonas - Studentische Weisen“ <i>Folgen 1&2</i>	20,00
CD „Intonas - Studentische Weisen“ <i>Folge 2</i>	12,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (<i>2019</i>)	30,00
NEUAUFLAGE Großes Österreichisches Kommersbuch (<i>mit Nägeln, echtes Leder, 2019</i>)	97,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch	9,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch (<i>Mänglexemplar, leichte Beschädigungen am Einband</i>)	5,00
Kleines Österreichisches Kommersbuch „Cantus parat?“ <i>4., überarbeitete Auflage 2016</i>	6,00
MKV-Nadel (weißes Dreieck) mit Nadelsicherung	4,00



BESTELLUNGEN BITTE AN

MKV, Laudongasse 16/3/1, 1080 Wien,
Tel. 01/523 74 34
shop@mkv.at

Angegebene Preise sind inkl. USt.,
ARA und in Österreich produziert.
Stand Februar 2023. Erhältlich
solange der Vorrat reicht, Versand
gegen Kostenersatz möglich.

Vienna Airport Besucherwelt

Erlebnisraum | Tour | Terrasse | Birdly®

Die Besucherwelt am Flughafen Wien bietet spannende Einblicke in das rege Treiben am Airport. Erleben Sie das Flughafengeschehen bei einer Tour am Vorfeld, lernen Sie den Flughafen im Erlebnisraum kennen, fliegen Sie wie ein Vogel mit dem virtuellen Flugerlebnis Birdly® oder genießen Sie faszinierende Ausblicke auf der Besucherterrasse.

Anmeldung & Tickets:

viennaairport.com/besucherwelt

**Blick
hinter die
Kulissen**



Scan me



**AUSTRIAN
LEADING
SIGHTS**